

Ludwig Fronhofer
über das
S t u d i u m
der
K u p f e r s t e c h e r e y.

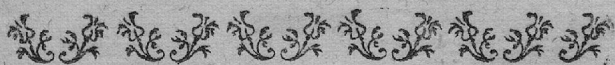
1870

1871

1872

1873

1874



V o r r e d e.

Der Künstler, der Kenner, und der bloße Liebhaber von Werken der Zeichnung, alle drey haben nöthig auf Kupferstiche ihr erstes Augenmerk zu richten. — Dieser Satz braucht wohl keiner Erläuterung. — Und mit was grossem Vergnügen sehe ich, daß man jetzt so eifrig in meinem Vaterlande nach Kupferstichen fragt, und studirt! Allenthalben wird gesammelt; hie und da zeigen sich bereits sehr artige Kabinete, und nur dieß allein fehlt, daß noch manche Sammler keine ganz richtige Wahl zu treffen wissen.

Diesen zum Besten ergreife ich vorzüglich die Feder, und als bloße Skizze eines seiner Zeit besser auszuführenden Werckens liefere ich kurze 3 Abschnitte, die den Kunstverständigen um so weniger überflüssig scheinen werden, als die im Jahre 1771 in Leipzig bey Schwesert herausgekommene aus dem Englischen
D über:

übersehte Abhandlung von Kupferstichen (außer dem eine klassische Schrift) den grossen Fehler hat ziemlich unvollständig zu seyn. Sehr viele der größten Meister sind darinn ganz vergessen, und von einem Edelinck, Masson, Drevet, Nantueil, Balechou, Audran, Strange, Chodowiecki, Zuret, Porporari, u. s. w. geschieht mit keiner Sylbe eine Meldung, anderer Unrichtigkeiten, die ich hie und da bemerken werde, nicht zu gedenken. Zwar hat Herr Süßlinn in Zürich in seinem raisonnirenden Verzeichnisse der vornehmsten Kupferstecher, worinn er von obiger Abhandlung häufigen Gebrauch gemacht hat, diese Lücken meistens ausgefüllt. Allein theils ist auch hier noch so manches übersehen worden, und von einigen berühmten Künstlern, Zuret, Chodowiecki, P. Molyn, Lutma, Baufe, Schmuizer, Corn. Ploos u. s. w. findet sich darinn eben so wenig eine Anzeige, theils hat Herr Süßlinn vorzüglich schöne Arbeiten näher zu beleuchten, und zu zergliedern unterlassen, und überhaupt ist sein Buch hier unter den Liebhabern noch nicht so gemein, um eine neue Bearbeitung dieses Faches, besonders die Aushebung seltener und außerordentlich guter

ter Blätter ganz entbehrlich zu machen. Die Werke aber eines d'Argenville, Vasan, Mariette, Gandellini, Marolles, und anderer sind entweder zu kostbar, oder sonst in zu wenigen Händen. *)

Ich wiederhole es nochmal, daß ich hier blos eine Skizze liefere. — Aber sie soll ausgeführt werden die Skizze, und vielleicht noch einige Abschnitte dazu erhalten.

Man wird übrigens wohl sehen, daß meine vornehmste Absicht für dießmal ist die Sammler und Liebhaber mit einigen ganz aus-erlesenen Blättern in jeder Gattung der Kupferstecherey nach Art der englischen Abhandlung näher bekannt zu machen, und sie ins Detail hineinzuführen. Und hiemit hätte ich nun vor dem Publikum genugsame Rechenschaft über mein Unternehmen abgelegt, und könnte schliessen. — Aber die Pflicht der Dankbarkeit fodert mich noch auf, ein öffentliches Zeugniß der ausgezeichnetsten

D. 2

Güte

*) In unsern Gegenden erschienen im Jahre 1777 Schurbarts Vorlesungen über die schönen Künste. -- Allein der Raum so weniger Blätter litt beynahе nichts als simple Anzeigen. Und wären nur noch diese nicht voller Unrichtigkeiten. Ihr Augen ist also sehr gering.

Güte abzulegen, mit der mich bey dieser meiner geringen Arbeit verschiedene Gönner und Beförderer des artistischen richtigen Geschmacks, unter andern unser grosse Künstler Herr Hofkammerrath und Gallerieinspektor Dörner, an dem ich in Wahrheit meinen Lehrer verehere; der die starke Liebe zu den bildenden Künsten zuerst in mich gelegt, und mich zur Kenntniß davon angeführt hat; — vor allen aber des Herrn Münz- und Bergwerks-Präsidenten, Grafen von Haimhausen Excellenz unterstützt haben. Aus der kostbaren Sammlung von Kupfern und zum Theil auch Handrissen, welche Dieselben besitzen, dorste ich mich nach Herzenslust Rath's erholen, wo ich noch anstund. — Und in der That habe ich daraus nicht wenig Licht geschöpft. Mein Dank sey also allen diesen Gönnern, besonders aber der herablassendsten Großmuth Sr. Excellenz des eben genannten erhabenen Kenners hier öffentlich geheiligt, so wie das Andenken davon ewig meinem Herzen eingedrückt bleiben wird.

Geschrieben, München, im März, 1781.



I. Abschnitt.

Vom Alterthume der Kupferstecherey,
von den verschiedenen Arten in Kupfer zu ste-
chen, und von der nöthigen Vorsicht der
Liebhaber im Sammeln.

Wie alt ist die Kupferstecherey? — Bey denen,
die ihre Spuren schon beyhm Homer in dem be-
rühmten Schilde des Achilles auffuchen, ist sie
freylich uralt. — Allein wenn man alles Fabel-
hafte oder bloß Wahrscheinliche bey Seite setzt,
so kann man damit nicht weit über Albrecht Dür-
ers Zeiten hinausgehen. — Bartholomäus
Schön, und dessen Bruder Martin Schön, (denn
der Lehrer dieses Meisters Lupert Rust ist eher eine
Fabel, und Marsofiniguerra muß den Deutschen die
Ehre der Erfindung lassen) so auch Israel van Mees

cheln, sind unter den ältesten Kupferstechern aufzuführen, und der Werth ihrer Blätter, wie derer von den beyden Zasingern oder Ziegeln, die doch schon jünger sind, beruht bloß auf der Seltenheit, dem Alterthume, und der Kaprixe der Liebhaber; denn außer dem sind die meisten herzlich schwach in der Zeichnung, und der ganzen Behandlung. a) — Ein gleiches läßt sich von einigen spätern Meistern behaupten, nämlich den beyden Hopfern, Albere Glockenthon, Hanns Sebald Böham, Lautensack, Hanns Scheuffelein, Albrecht Altdorfer, und verschiedenen andern ältern zum Theil Formschneidern, aber ja nicht allen. Man nehme den Albrecht Dürer selbst, den Andreas Andreani, Andreas Mantegna, und Hugo da Carpi b) besonders davon aus. — Nicht viel mehrere Achtung verdienen in manchen Stücken

a) Keine Regel ist ohne Ausnahme. So schwach dergleichen Arbeiten gewöhnlich sind, so habe ich doch eine des Albrecht Dürers nicht unwürdige sehr schöne Kreuzschleppung von Martin Schön gesehen.

b) Peter Schoeffer oder Schoiffer ein Deutscher, und Joh. Fausts, eines der ersten Buchdrucker, Bedienter wird von Füsslin in der neuen Ausgabe seines Künstlerlexikons für den Erfinder der Holzschnitte angegeben. -- Zum Beweise dient dessen Psalter, der 1457, mit verschiedenen Farben gedruckt ist.

Den selbst Marc: Antonio Raymondi und sein Schüler Augustin von Venedig, deren Arbeiten selten den Charakter des großen Raphael oder Zul. Romanns so gut ausdrücken, wie einige Kunstrichter vorzüglich von dem ersten behaupten wollen.

Ueberhaupt werde ich dieser und vieler anderer ähnlicher Künstler in den folgenden Abschnitten fast gar nicht wieder gedenken, und ich lasse gern jedem Liebhaber die Freude, nicht nach wahrem Geschmack und wesentlicher Güte, sondern nach der Seltenheit, nach dem blinden Rufe, und aus Nachbetheungseifer zu sammeln. — Und dieß sey genug vom Alterthume, und den allerersten Meistern der Kunst gesagt.

In Kupfer wird auf mancherley Art gegraben, und gearbeitet; ja nicht nur in Kupfer, sondern auch in Zinn, und Silber. (Leute, die keine Kenner sind, wollen unter dem Name Silberstich was außerordentlich Schönes bezeichnen) — Endlich kommen noch wohl die Holzschnitte zu bemerken, darinn viele Meister, selbst Titian, herrliche Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt.

In Kupfer zu arbeiten giebt es eigentlich dreyerley Manieren. Mit einem wohl gehärteten Grabeisen, (Grabstichel) das verhältnißmäßig bald größer bald kleiner ist, und etwas dreieckicht zulauft, arbeitet man in die sauber polirte Kupferplatte, darauf aber gemeiniglich die Umrisse schon vorherin in etwas eingeezt sind, so lang und viel, bis das Bild in allen seinen Theilen vollkommen erscheint. — Diese Art zu stechen ist die kräftigste, und von einer gestochenen Platte, wenn je die darein gegrabenen Furchen oder Punkte etwas tief sind, lassen sich oft mehrere hundert gute Abdrücke nehmen. Figuren ins Große lassen sich auf diese Art besser als mit der Nadrinadel behandeln, und die Muskeln herrlich runden. Dagegen taugt der Grabstichel nicht sowohl zu ganz kleinen Figuren, und fast noch weniger zu Landschaften; denn der Schmelz der Lüste, das Zarte der Baumblätter, die sanft in der Ferne sich verlierenden Gradationen der Gegenstände sind lauter Dinge, die der Grabstichel nicht gut erreicht, und nur Anton Masson, wie wir schon hören werden, hatte ihn so sehr in seiner Gewalt, daß er damit alle Schwierigkeiten überwand. — Die Franzosen, die Niederländer und die Deutschen wetteifern beynahe die größten Meister hierinnfalls aufzu-

aufzuweisen. — Doch gebührt den Franzosen an der Anzahl und Vortreflichkeit ihrer Künstler gleichwohl der Vorzug. Die Italiäner und Engländer kamen nie damit so gut zurechte, bis auf jener ihren Porporati, und dieser ihren Strange einen sehr grossen Mann, der den Grabstichel so weich führt, daß alles unter seiner Hand die höchste Zärtlichkeit gewinnt, und sanft verfließt.

Das Radiren ist die gewöhnlichste Art in Kupfer zu arbeiten. — Man unterscheide aber, obschon bey der ganz gleichen Behandlung der Platte, die malerische Manier zu radiren von der, die bey den eigentlichen Kupferstechern üblich ist. In dieser letztern herrscht immer eine gewisse Monotonie der Schraffirung, die, wenn sie gleich gemeinen Liebhabern oft besser in die Augen fällt, dennoch der ersten unendlich weit nachzusetzen ist. Unter wahren Kennern wird nichts so sehr geschätzt als ein schönes malerisch radirtes Blatt, und diese Hochschätzung gründet sich auf wahre Vorzüge. Gleichwie der kühne Pinsel von Rubens oder Ant. van Dyck der ängstlichen mühsamen Ausarbeitung selbst eines A. Dr. van der Werf, oder Balth. Denner in meinen Augen vorzuziehen ist, und wie die natürliche freye kräftige Malerey des Peter

von Laar oder David Teniers des jüngern vor der reizenden aber öfters manirten Arbeit des Phil. Wouwermann bey mir den Rang behält: eben so gefällt die schöne Regellosigkeit des Rembrandt oder Waterloo den vernünftigen Sammlern von Kupferstichen viel besser als die sorgfältigste Pünktlichkeit selbst eines Wille, Bause, oder Wagner. — Einiger Künstler Manier steht indessen gleichsam zwischen der malerischen und Kupferstecherischen in der Mitte. — An deren Spitze setze ich den grossen Daniel Chodowiecki, und dahin zähle ich auch den Callot, beyde Israhel, Genriet nämlich und Silvestre, Seb. le Clerc, Steph. della Bella und viele andere, die alle in einer sehr gefälligen Manier meistens kleine Blätter lieferten. — Hieher gehören auch zum Theil die Werke des le Bas, die erst zart gezeichnet, dann aber meistentheils mit dem Grabstichel fein und oft unmerklich ausgeführt sind. Nicht weniger zähle ich hieher den vortreflichen Johann van de Velde, der die Nadirnadel und den Grabstichel so geschickt verband, daß seine Blätter eine ungemeine Wirkung thun, und oft an die schwarze Kunst gränzen. Beyde aber übertrifft noch der in diesem Stücke unnachahmliche Cornelius Vischer. Selbst Southmann, Sompel, Suyders
hoef

hoef und viele andere, die nicht ganz frey, aber doch sehr ungezwungen radirten, könnten hier ihren Platz angewiesen bekommen. — Unter den kupferstecherischen Radirern empfehlen sich vorzüglich der in Thierstücken noch nicht übertroffene Joh. El. Kindinger, und der berühmte Joseph Wagner, dessen reine Nadel vom Grabstichel, wo Kraft und starker Ausdruck nöthig sind, meisterhaft unterstützt, e) in Deutschland und Venedig billig bewundert wird. Ich kann hier nicht unterlassen eines besonders schönen Ecce Homo nach Guercino da Cento zu gedenken, das mir jedesmal sehr gefiel. Die Werke, die er in Gesellschaft seiner Schüler herausgab, müssen seinen eigenen an Güte weichen, noch mehr die, welche von Flipart, Bartolozzi Berardi und andern allein gefertigt sind, wie denn überhaupt diese Schule, welches die Bibliothek der schönen Wissenschaften, wo ich nicht sehr irre, billig anmerkt, wegen der Menge ihrer Arbeiten, und dem Eifer durch den Verlag zu gewinnen seit einiger Zeit ziemlich herabgekommen ist. — — Uebrigens heißen radirte Kupfer diejenigen, wo die Platte mit einem

c) Man muß hier überhaupt anmerken, daß die meisten neuern Meister ihre Blätter erst zu ehen pflügen, und dann mit dem Grabeisen überarbeiten.

nem dünnen, aber haltbaren Firniß, oder mit Wachs überzogen, dann mit einer leichten Farbe übergangen wird, auf welche man hernach mit der Nadel, wie mit Bleystift auf Papier, zeichnet. — Nach der Hand wird die Platte mit Eywasser (geschwächtem Scheidewasser) übergossen, das denn länger oder kürzer darüber stehend we- niger oder mehr an allen den Stellen einfriszt, wo die Linien oder Punkte die bloße glänzende Platte berühren. Dazu gehört aber sehr viele Geschick- lichkeit und Sorgfalt, und man muß die Platte oft ausheben, und genau acht haben, daß das Wasser nirgend zu tief fresse; denn dadurch und auch, wenn der Firniß nicht fest genug hält, und das Eywasser ihn hie und da aufhebt oder unterfriszt, ist schon manches herrliche Kunststück unwiderbringlich zu Schanden gegangen.

Ich komme auf die sogenannte schwarze Kunst. Die Erfindung derselben leiten einige vom Prinz Rupert d) her. Andere eignen sie dem berühm- ten Kneller zu, der aber, wie wieder andere wol-

d) Sohn Churfürst Friderichs V von der Pfalz, der nach dem damaligen Unglücke, welches das Haus Pfalz be- traf, in Engelland privatisirte. -- -- Von ihm wil- man selbst einige Blätter haben.

wollen, sie nur als eine noch in Engelland unbekannte Kunst mit übers Meer aus Deutschland gebracht, wo sie ein heffischer Offizier erfunden haben soll.

Sie die schwarze Kunst ist alles, was sie ist, bis auf die Erfindung, ganz durch die Engelländer. Hier blüht sie seit dem vorigen Jahrhunderte, und den Georg White, der dießfalls als der vorzüglichste Künstler damals bekannt war, übertreffen einige neuere zum Theil noch lebende Meister jetzt so sehr, daß diese Kunst kaum mehr einen höhern Grad ihrer Vollkommenheit erreichen kann. In andern Ländern schläft sie, so zu sagen, und nur in Holland und Deutschland zeigen sich einige Keime davon, wie z. B. Singenich artige Blätter liefert, darinn er den Engelländern, von denen er auch persönlich gelernt hat, nahe kommt. — So thut sich auch unser Nachbar Herr Haid in Augsburg mächtig hervor, und er hat es dießfalls schon weit gebracht, doch muß er den besten englischen Meistern noch hier und da weichen. — William Pethers leuchtet wie ein Sirius unter allen diesen hervor, und ihm ist die geschabene Platte das schuldig, was die gestochene dem Anton Masson, und die geegte dem

Kema

Rembrandt und Chodowiecki. — Die Behandlung der Kupferplatten in der schwarzen Kunst ist der Stecherey gerade entgegen gesetzt. Diese bedient sich einer glatten hellglänzenden Oberfläche. Zur Bearbeitung in der schwarzen Kunst hingegen macht man die Oberfläche erst rauh, und wie jene die Schatten hinein arbeitet, werden hier die lichten Theile dafür durch mehr oder mindere Glättung der rauhen Erhabenheiten mittels verschiedener Eisen und Werkzeuge herausgebracht; denn eine geschabene Platte ohne alle Glättung abgedruckt giebt weiter nichts als einen schwarzen sammetartigen Flecken, daher auch die Benennung **Sammetstich**, und schwarze Kunst ihren Ursprung hat. — — Die schwarze Kunst hat in gewisser Rücksicht sehr viele Vorzüge vor den beyden andern Arten. Sie ist weich und sanft, vollkommen nach der Manier, wie man mit Tusche arbeitet. Die Massen des Lichtes und der Schatten schmelzen besser in einander, das Fleisch wird weicher und zarter, und durch kein anders Kunststück die malerische Wirkung des Helldunkels schöner erreicht. — Rembrandt der grosse Zauberer in Austheilung des Lichts hatte ohne Zweifel in dieser Schule gelernt; denn er schien hie und da die schwarze Kunst durch Verfrigelung seiner Fin-

tergründe und anderer ganz oder halbschattichter Theile in etwas nachahmen zu wollen. In der That brachte er auch öfters mit der Nadirnad del erstaunliche Wirkungen hervor. Nicht nur ganze und Schlagschatten, sondern auch die schönsten Mittelrinten behandelte er auf eine ihm ganz eigene Art so, daß das Aug manchmal beynahe getäuscht werden, und ein halb radirtes, halb geschabenes Platt vor sich zu haben glauben könnte. — Eins seiner besten Blätter von dieser Gattung ist wohl die Verkündigung der Hirten. Darinn hat er ein gedoppeltes Meisterstück geliefert, in wundervoller Vertheilung der Lichter nämlich, und in sammetartiger Führung der Nadel, und kluger Modification des Ezens. Außer diesem zweyfachen Verdienste hätte dieses Blatt sonst auch weiter nichts, wodurch es sich besonders empfehlen würde.

Die mittlere Größe ist den Werken in schwarzer Kunst die angemessenste; denn sowohl besonders grosse als auch gar kleine Figuren, Köpfe, u. s. w. fallen darinn nicht gut aus, und die kleinsten am wenigsten. — Callotische oder zarte chodowieckische Figürchen ist sie kaum im Stande nur erträglich vorzustellen. So gefallen mir ungeheure

heure Thesen und vergleichen, wie man sie hat, vollends nicht, und nur Platten von der Höhe eines ordentlichen Bogens, höchstens, wenns Portraitbypfe sind, in halber Lebensgröße, nehmen sich herrlich aus. — Die meisten Gattungen von Landschaften sind auch nicht für die schwarze Kunst leicht zu bearbeiten. Doch sind hievon auszunehmen Meerestürme, Nachtstücke, Feuersbrünste, und überhaupt alle Gegenstände, worinn von Fener und Beleuchtung Alles abhängt.

Bei den vielen Vorzügen der schwarzen Kunst zeigen sich auch einige Beschwierlichkeiten. — Man kann von einer geschabenen Platte nicht viel über hundert gute Abdrücke machen, und dabey muß man diese Blätter mit mehrerer Sorgfalt zu bewahren, und mit zartem Zwischenpapier wohl zu belegen suchen, da sie dem Abschnuzen, und folglich dem Blasiwerden viel eher ausgesetzt sind, als alle andern Kupferstiche.

Und diese sind nun die drey gewöhnlichsten Manieren in Kupfer zu arbeiten. — Es giebt aber noch einige andere Arten, und der unerschöpfliche Erfindungsgeist unsers Jahrhunderts läßt uns vielleicht noch welche in der Folge anstaus

staunen. — Heinrich Goudt, Peter Molyn, ja selbst manchmal Albrecht Dürer und sein Nachsteher Hieronymus Wierx, und noch einige arbeiteten mit dem Grabstichel so ungemein zart, daß man oft Mühe hat mit einem Vergrößerungsglase die Furchen und Linien abgefondert von einander zu sehen. Auf diese Weise kommen sie denn auch der schwarzen Kunst sehr nahe, besonders die ersten zween, davon mir Goudts Milchstrasse, am gestirnten Himmel so meisterhaft ausgedrückt, unter seinen bekannten 7 Blättern am besten gefällt. Molyns heil. 3 Abtzig-Nacht ist nicht weniger ein ganz herrliches Blatt. — Johann Lutma ein Goldschmied versuchte es mit dem Goldschmiedsponze in Kupfer zu arbeiten. Man nennt dieß opus mallei, Hammerschlag. Er lieferte von dieser seltenen Erfindung ungefähr 6 Blätter, die rar sind, und sehr gesucht werden. Diese Manier nimmt sich wie ein ganz mit dem Grabeisen nach gewissen Richtungen sehr zart und verslossen überpunktirtes Bild aus, und in dem Stücke nähert sich auch diese Manier wieder der schwarzen Kunst. — In eben derselben Manier mit noch zarter in einander verfließenden Pünktchen ahmen heut zu Tage in Paris und anderwärts verschiedene Künstler Zeichnungen mit

Nidchel, und sogenannter schwarzer Kreide nach. — Desmarceaux war einer der ersten davon, der dergleichen meistens nach **Boucher** herausgab. — Aber alle bisher angezeigte Manieren übertrifft sehr weit die wunderwürdige Erfindung vom **Cornelius Ploos van Amstel**. Dieser ganz besondere Künstler ist nichts weniger als ein Maler, oder Kupferstecher von Profession, sondern ein reicher Privatmann zu Amsterdam. Die Kunst treibt er zu seinem Vergnügen, und seine Erfindung ist noch ein Geheimniß, das außer ihm Niemand besitzt. Er ahmt Delmalereyen mit ihren so unzähligen Farbenmischungen, Zeichnungen mit allerhand Kreiden, Arbeiten mit chinesischer Dinte, kurz alles nach, und täuscht das Aug selbst des geübten Kenners. Am Ende werde ich sein Werk umständlicher beschreiben.

Endlich komme ich auf die Holzschnitte. Sie sind ungleich älter als die Kupferstiche, und haben vermuthlich zu den letztern Gelegenheit gegeben, da die Holzschnitte in den ältesten Mönchsschriften vom 14. und den beyden darauffolgenden Jahrhunderte gemein sein sind. — **Hugo da Carpi** erfand eine neue Art derselben, davon hernach geredet werden soll. — Die Manipulation davon ist sehr mühsam. —

Auf

Auf ein verhältnißmäßig dickes Brett von Buchs- oder Birnbaumholz, (das erstere ist ungleich besser) nachdem es sehr glatt und fein abgehobelt worden, wird mit Dinte das gezeichnet, was ausgeschnitten werden soll. — Manche Formschneider, die nicht geübt genug im Zeichnen waren, lieffen sich ihr ganzes Bild von andern mit allen Strichen in allen seinen Theilen vollkommen fertig zeichnen, überzogen die gezeichnete Seite des Papiers mit einem dünnen haltbaren Kleister, legten das überkleisterte Papier auf ihr Holz, und lieffen es wohl trocknen. Nach einiger Zeit wuschen sie das Papier mit äußerster Behutsamkeit langsam und gelinde weg, da denn jede gezeichnete Linie in der Pappe, wie diese auf dem Holz kleben blieb, nicht anders, als ob die Zeichnung gleich anfangs darauf gemacht worden wäre. — Es mag nun auf diese oder jene Weise in Auftragung der Zeichnung verfahren werden, so schneidet man hernach mit scharfen Messern, oder andern dazu tauglichen Eisen in gewisser Tiefe alles Holz rein aus, das nicht bezeichnet ist. — Lange wagten es die Formschneider nicht, Kreusschnitte anzubringen, weil solche so gerne auspringen, und Albrecht Dürer war der erste, der es glücklich unternahm, und meist lauter vortreffliche Blätter verfertigte. — Die Abdrücke der Holzschnitte

geschehen durch Buchdruckerpressen, und man kann mehrere hundert abziehen, ja noch mehr als von gestochenen Platten. — Auch diese Gattung der Kunst hat wieder ihre Abweichung. *Hugo da Carpi*, von dem schon oben Meldung geschehen, der um 1510 blühte, erfand eine neue Manier, sich dreyer Stöcke zu Holzschnitten zu bedienen. Auf den ersten Stock zeichnete er den Umriß, auf den zweyten den Schatten, und auf den dritten das Licht, und so druckte er einen nach dem andern auf gefärbtes Papier ab. In dieser Manier nun ahmte ihm *Andreas Andreani* nach, so daß ihn darin noch Niemand übertroffen. Wenn man gute Abdrücke, die aber selten sind, zu Gesicht bekommt, hat man Mühe, sie von getuschten Arbeiten gleich zu unterscheiden. Sie sind ganz das, was die Maler sonst Farb in Farb gemalt heißen, und in diesem Stücke muß ihnen selbst die schwarze Kunst weichen. — Seine meisten Blätter sind nach *Raphael*, *Titian*, und andern ähnlichen grossen Meistern. Richtige Zeichnung, gute Haltung, geistreiche Ausführung, und die vortrefflichste Wirkung, die besonders das Getuschte der Mittel tinten macht, ist ihr eigenthümlicher Charakter. *Parmesan* und andere ließen sich diese Manier so sehr gefallen, daß sie selbst manches darinn ausarbeiteten,

beiteten, ja man will wohl gar vom Raphael einige Figuren haben. Heut zu Tage sieht man wenig neues von dieser Art, wie überhaupt die Holzschnitte nicht mehr so üblich sind. Einer Abnehmung Christi vom Kreutz muß ich hier aber gedenken, die einer meiner wertheften Freunde besitzt, und die in ganz gleichem Geschmacke, wo nicht vom Rembrandt selbst (freylieh merkt kein einziger Schriftsteller meines Behalts so was an) doch von einem seiner besten Schüler herrlich ausgeführt ist.

Was über die Kunst in Kupfer und Holz zu graben und zu schneiden gesagt werden kann, das habe ich nun, glaube ich, gesagt. — Es ist noch übrig, daß ich auch etwas wenigens vom Kupferdrucken und der nöthigen Vorsicht rede, welche Liebhaber beym Sammeln zu beobachten haben. Die Farbe zum Drucke ist gleichgültig. Man hat schwarze, blaue, rothe, gelbe und braune Blätter. Die schwarzen sind die gewöhnlichsten. Man druckt auch mit mehreren Farben, und da muß denn die Platte öfters unter die Presse kommen. — Auf die Kupferpresse und gute Bereitung der schwarzen Farbe kommt unendlich viel an. Ist das Del nicht wohl rein, so wird immer dessen Schmutz, ja selbst dessen geblichte Farbe vorschlagen, und aus den

Händen unerfahrener, unachtsamer, übereilender Kupferdrucker erhält man nur schlechte, oft sogar beschmutzte, nur halb ausgedruckte Blätter. Das kostbarste Stück verliert unter solchen Umständen beynahe alle seine Schönheit, und eine schwache, nicht gut befestigte Presse mit einer zu leichten, nicht wohl einpassenden, knarrenden Walze verderbt mehr als sie nützt. — Leider muß ich hier anmerken, daß unsere vaterländischen Künstler diesen so wichtigen Gegenstand der Kunst, das Drucken nämlich, einer zu geringen Achtung würdigen, und oft einer Magd, oder dem ungeschicktesten Kerl überlassen. — Die englischen Pressen sind zwar sehr theuer, aber ganz ausnehmend gut. Ihr vortrefflicher Cylinder verschafft noch fünfzig auch hundert gute Abdrücke, wenn selbe schon das Ansehen haben, unter den gemeinen Pressen matt werden zu wollen. — Ich habe eben der Abdrücke mit mehreren Farben gedacht, darinn ist der oben so sehr angerühmte Cornelius Ploos ein unerreichbarer Meister, der von der gewöhnlichen Art mit Farben zu drucken völlig abgeht, und die Kenner fast begriffleer läßt, wie er damit zu Werke geht. Hier wäre zwar der Platz davon zu handeln. Allein ich bleibe schon einmal auf meinem Vorsatz, sie am Ende zu beschreiben, so wie ich von illuminirten

minirten Werken im 2ten Abschnitte zu handeln gedenke.

Auf gute Abdrücke haben die Sammler vor allem zu sehen. Die ersten und letzten sind nicht sonderlich schätzbar, doch allezeit noch ungleich schätzbarer die ersten. Einige Liebhaber suchen sogar mit Fleiß nicht ganz ohne Grund wegen der Schärfe und Kraft erste Abdrücke, die man deswegen Probdrücke nennt, weil die Meister, bevor sie ihre Namen darunter setzen, sehen wollen, wie die Platte ausfällt. Wenn sonst Punkt auf Punkt, Strich auf Strich zween Abdrücke einander haarklein gleichen, und auf einem der Name, auf dem andern aber nicht steht, so darf man das Blatt ohne Namen fast allezeit für einen Probdruck annehmen. Man sehe aber wohl zu, daß man den Namen oder das Zeichen des Stechers selbst nicht mit des Erfinders oder Verlegers seinem vermenge. Die wenigsten Kupferstecher arbeiten nach eigener Erfindung, sondern nach andern Künstlern. Auf einem und eben dem Blatte sind oft 3, 4, 5, auch mehrere Namen oder Zeichen, der Name des Malers oder Erfinders, der Name des Stechers und des Verlegers, manchmal noch eines zweyten, auch dritten Verlegers, und dann auch

bisweilen, wenn Verse oder Denksprüche dabey stehen, der Name des Autors von selbst. — Sculpfit, incidebat, caelavit, auch fecit, wenn sie der Erfinder und Stecher eine Person sind, bisweilen in wälschen Blättern sogar intalgavit, (vom Italienischen intagliare, stechen, eingra- ben, einhauen) das französische Gravé, und das englische Engraved, ferner fecit aqua forti, oder invenit et fecit, bezeichnen jedesmal den Stecher, Eger oder Formschneider; dagegen pin- xit oder invenit, wenn sie besonders stehen, den Maler oder Erfinder, excudit oder formis aber allzeit den Verleger. Mehrerer Verleger Namen, oder wenn oft einer ausgekrazt, und ein anderer hingesezt ist, zeigen an, daß die Platte käuflich von einer Hand in die andere ge- kommen, zugleich zeigen sie aber auch, daß eben durch diesen Wechsel, und den zu häufigen Druck die Platte sehr stumpf geworden, daher solche Blätter nothwendig im Werth nicht mehr so hoch geschätzt werden können. Uebrigens hält man die Abdrücke zwischen 25 und 75 für die allerbesten, und sie werden theuer bezahlt, wo man sie be- stellen kann. Einige Stecher haben in dieser Ab- sicht wohl gar ihre Blätter rückwärts marquirt, wo ich nicht sehr irre. — Noch besser, und zu- gleich

gleich auch sicherer wäre es, sie mit einem un-
 nachahmlichen Stempel, der zugleich die Nummer
 enthielte, zu bezeichnen, auf die Art, wie Corn.
 Ploos seine schönen Abdrücke durchgehends auf
 dem Rücken mit seinem Wappen stempelt. —
 Kann man inzwischen nicht allzeit einen guten
 Druck haben, so ist's doch immer besser einen mit-
 telmäßigen oder sogar aufgetragten, als gar kei-
 nen zu haben. Von vielen Werken kann man
 fast nicht einmal mehr, oder nur durch einen Zu-
 fall, einen ganz reinen Druck erhalten. Dieß ist
 das Schicksal des schönsten Blattes, die Verkün-
 digung Mariä von Fridr. Baroccio. In dem
 Gesichte der heil. Jungfrau entdeckt man kaum
 mehr die Spuren der kleinsten Nuancen, und
 sanften Drucker (wie die Maler sprechen) die dem
 Kopf Geist, Muth und Rührung gaben, gleich
 andern ähnlichen Köpfen dieses Künstlers. Jetzt
 erscheint er (versteht sich in den gewöhnlichen sehr
 verletzten Abdrücken) hart wie überhaupt das
 ganze Bild. — Eben dieß Schicksal haben einige
 Stücke von Rembrandt und fast alle Landschaf-
 ten von Watcloo; sie sind ziemlich matt und
 blaß, und letztere meist gar aufgetragt. Wenn
 das Auftragen einer stumpfen Platte von ihrem
 Urheber selbst geschieht, so bleibt immer der vo-

rige Geist, und wird oft besser hergestellt. Allein meist fallen die Platten in Stümperhände, die sie wahrhaft schänden, so daß ein blasser Druck noch zehnmal mehr werth ist, als eine so verhungzte Arbeit, die der Künstler, wenn er je aufleben könnte, nie wieder für die seinige erkennen und annehmen würde. — In Absicht auf die Anfangsbuchstaben der Künstler, die ihre Namen nicht ganz beysügen, welche oft wunderbarlich angebracht oder verschlungen sind, noch mehr in Absicht auf andere Zeichen, die sie beysetzen, oder statt der Namen anbringen, lassen sich unmöglich allgemeine Regeln geben. Studium und Uebung müssen hier das meiste, wo nicht Alles thun. Indessen empfehle ich Jedermann das hierzu nothwendige Buch: Joh. Fridr. Christens Anzeige und Auslegung der Monogrammatum, Leipzig bey Fritschens Wittwe. 1747. So unvollständig es auch noch ist, und fast nicht anders seyn kann, dient es doch vortreflich, und ist am Rande jedes Monogramm oder Zeichen im Holzschnitt abgedruckt.

Wer Kupfer mit Verstand sammeln will, hat übrigens noch so manches in Acht zu nehmen, davon ich in gegenwärtigen wenigen Blättern nur im Vorbeygehen reden kann.

Das

Das Wichtigste außer dem bisher Gesagten ist, daß man nicht Originale mit Kopien verwechsle. Es hält aber sehr schwer in diesem Stücke sicher genug zu gehen. Die größten Kenner haben sich manchmal geirrt, und bey gut nachgestochenen Blättern ist es oft kaum möglich den Unterschied zu entdecken, zumal wenn man das Original nicht dagegen halten kann. Da ich im folgenden und dem dritten Abschnitte von den besten Blättern der besten Meister handeln werde, so sollen dabey Bemerkungen vorkommen, die diesen Punkt hier und da besser aufklären. Indessen ist eins von den wichtigsten Kennzeichen der Originalität der Name des Stechers. Nur sehr selten wagten es Kopisten durch Nachmachung von Zeichen und Namen das Publikum betrügen zu wollen. Der Name des Künstlers entscheidet also meistens, und die Kopisten setzen seltener ihren Namen unter die Kopie, oder sie zeigen zugleich, wenn sie's auch thun, den wahren Meister nebenbey an. Ein eben so gutes Kennzeichen ist die Verkehrung des Bildes. Was im Originale zur rechten Hand ist, das befindet sich in der Kopie gemeiniglich zur linken, außer wenn der Kopist sein Urbild nicht gerade zu, wie es vor ihm lag, sondern mit Fleiß verkehrt nachges-

sto-

gestochen hat. Bisweilen arbeiteten zweien Meister nach einem und eben demselben Gemälde, ohne daß einer des andern Stich gesehen, oder zu Nache gezogen. In diesem Falle sind beyde Stiche Originale zu nennen. So haben Gerard Audran und Edelinck den Besuch Alexanders bey der Mutter und Gemahlinn des Darius nach Karl le Brun vortreflich gestochen, jeder in seiner Manier, jeder nach dem Urbilde. Eben so haben Sompel und Saaneburg die Jünger in Emaus nach Rubens, jener frey radirt, dieser schön gestochen, ohne einander nachzuarbeiten, einer Menge anderer Beyspiele nicht zu gedenken, da ich nur die nächsten besten wählte.

Vor der wunderlichen Grille bloß für den Namen eines Künstlers, oder die Seltenheit eines Blattes blinde Hochschätzung zu tragen, warne ich jeden vernünftigen Liebhaber. Nicht jeder Meister ist, weil von ihm schwer was zu bekommen, deswegen groß, und nicht alle Arbeiten eines großen Meisters sind gut. Bern. Picart spottete darüber in seinen impostures innocentes. So both mir Jemand ein herrliches Gemälde von hohem Werthe an, wenn ich ihm nur eine Kollektion von etwa einem paar hundert Blättern lauter Tasinger, Martin Schön, H. S. Lautensack, Israel van

van Mecheln, und ähnlicher alter Meister, deren Stiche (doch nicht alle) weiter nichts als eben das Alter für sich zur Empfehlung haben, verschaffen könnte. Welch einen Lärm hat man nicht mit Marco Antonio! — Und ich gäbe doch für einen schönen Rembrande, Masson, William Perbers, u. s. w. ihrer bey 50, einige wenige seiner bessern Arbeiten ausgenommen. — Gewisse oft kleine Umstände machen manchmal ein Blatt selten. Der eben genannte Marc Antonio Raymondi nach bekanntermassen die kleine Leidensgeschichte Christi vom Albr. Dürer nach, und in der That mit vieler Geschicklichkeit. Man hat Mühe, ohne wirkliche Zusammenhaltung, den Unterschied zu treffen. Er setzte auch Dürers Zeichen, und die Jahrzahlen bey. Endlich ward ihm dieser Betrug scharf verwiesen, und er angehalten, seinen Kopien ein unterscheidendes Merkmal aufzudrücken. Dieß that er mit einer Art von Stempel, womit er nur an den Namen des Dürers ein paar Striche, die ein A formiren, ansetzte. — Nun sind seine Passionsblättchen sehr gesucht, nicht weil sie gute Kopien sind, sondern wegen dem Stempel, und man fragt nie nach den ungestempelten, die Niemand achtet.

Noch }

Noch eine heilsame Warnung ertheile ich dem Sammler, und beschliesse dann diesen Abschnitt. — Man trachte nie, außer man kanns leicht haben, das ganze Werk, das ist, alle Stücke eines Meisters zu sammeln; denn manchmal machen selbe mehrere hundert, ja tausend aus, und neben dem, daß diese Art zu sammeln unendlich kostbar, und meist über das Vermögen eines Privaten ist, erhält man noch, eben wegen der Menge, einen Haufen mittelmäßiges, oft schlechtes Zeug. Wie kann man auf diese Weise eine Sammlung von allen großen Kupferstechern zur Vollständigkeit bringen, da die Anzahl von Kupferstichen sich bereits auf Millionen beläuft, und noch täglich vermehrt wird? Dieß ist also eine lächerliche Kaprixe, und ich bedaure die, welche sich damit abgeben. Rembrandts alle Blätter belaufen sich allein schon auf 341. Beynahe die Helfte davon ist mittelmäßig, und einige sind unterm mittelmäßigen. Dem ungeachtet bezahlte Jemand eine sehr kleine Flucht in Aegypten, die ihm neben noch 5 andern Stücken fehlte, ungemein theuer, da doch gewiß dieses kleine Blättchen eines von Rembrandts aller schlechtesten ist, und ich selbes kaum für 6 Groschen nähme. Ein anders ist aber Blätter un-

ge=

getrennt beysammen haben wollen, die unmittelbar zusammen gehören, wie Callots Uebel des Brieses, u. s. w.

Man sehe daher, daß man von den berühmtesten Meistern nur ihre besten Stücke bekomme, und so, und nicht anders gehe man im Sammeln zu Werke. So sammeln alle Kenner, so sammelt unser erlauchte Graf von Saimhausen.

II. Abschnitt.

Von den größten Meistern in jeder Art der Kupferstiche, und einigen ihrer besten Arbeiten.

Bisher habe ich mich meist mit dem Mechanismus der Kunst beschäftigt. Es ist nothwendig, daß ich die Liebhaber nun näher mit dem Innern und Wesentlichen bekannt mache. Man erwarte indessen ja nicht ein Verzeichniß aller Künstler und ihrer Arbeiten. Nur für die wichtigsten Werke der berühmtesten Meister in jeder Gattung ist dieser Abschnitt meiner Abhandlung bestimmt. — Ich beobachte die vorige Ordnung, und fange wieder bey den gestochenen Blättern an.

Unter

Unter den Franzosen, denen ich, wie billig, schon vorhin den ersten Platz in dieser Art eingeräumt, raget Anton Masson über alle hervor. Röremon in seinem 2ten Bande und der 7ten Abhandlung widmet der Beschreibung und Zergliederung der Fingerringe in Emaus von dessen Hand beynahe zweien volle Bogen, darin er, wie ihm Jedermann beypflichten muß, diese Arbeit über alle Arbeiten mit dem Grabstichel erhebet. — Ich selbst besaß ehedessen dieses kostbare Stück, und ich werde es im dritten Abschnitte umständlich, obgleich nicht so weitläufig als Röremon, abbilden. — Dieser große Künstler übertraf alle Meister nach wie vor in fühner Führung des Grabeisens, mit dem er alles machte, was ihm beliebte. Er schaffte kräftiger und dreister, als Holz, Paul du Pont, Johann Müller, und selbst als Mellan, und gleich auch wieder so zart, und verflossen, als Dürer oder Wierx, so daß er hier und da die Nadiernadel überholte, und sich der schwarzen Kunst näherte. So verschiedene Manieren wußte er meist in einer einzigen Platte zusammen anzubringen, und im Ausdrücke der Haare ist ihm noch Niemand gleich gekommen, nur P. van Schuppen scheint ihn dießfalls nachgeahmt zu haben. Statt die
Hand

Hand nach den verschiedenen Krümmungen der Schraffirungen zu bewegen, wie andere zu thun pflegten, bewegte und drehete er die Platte, und konnte sich vollkommen auf seine Geschicklichkeit und die Festigkeit seiner Hand verlassen. In diesem Stücke folgen ihm viele neuere Stecher mit gutem Nutzen. — Außer dem G. Adelfink, besonders in dessen *Phil. de Champagne*, kommen wenige seiner Kraft und zugleich Annehmlichkeit im Portraite bey, und in neuern Zeiten stehen ihm nur J. Georg Wille und dessen Schüler Jak. Schmutzer würdig zur Seite, jener wegen seiner so süßen und doch festen und verständigen Behandlung des Grabstichels, dieser aber wegen seiner ungemeinen Kühnheit in Variation der Schraffirung, dadurch er die verschiedenen Erhebungen, Vertiefungen, Büge und Lagen der Muskeln, und die Brüche und Falten der Gewänder mit der besten Wirkung ausdrückt, wie man z. B. an dem schönen Bildnisse des Don Emanuel Desvall sieht. Feigel ahmt Schmutzern ziemlich nach. — Massons beste Werke sind: die Jünger in *Emaus* nach Titian, davon ich besonders zu handeln versprochen, worbey ich auch des herrlichen Bildnisses des Maler Peter Dupuis nicht vergessen werde; ferner das Bildniß des Grafen von *Larcourt*, das man

gemeiniglich le Cadet a la Perle nennt; das Portrait des Herzogs von Albret, des Marschall Turenne; (ein lebensgroßes Brustbild) das des Karl Patin, welches Kôremon ebenfalls umständlich beschreibt; so fort das des großen Colbert, des Kardin. Richelieu, der Dauphine Viktorie aus Baiern, endlich Massons eigenes Bildniß als königlich französischen Kupferstechers im 66ten Jahre von ihm selbst gemacht, und das Portrait eines gewissen Criminal Lieutenants aus Lyon. Dieses letzte halten viele für das größte Meisterstück nach dem Blatte die Jünger in Emaus.

Nach Masson gehört unter den ältern französischen Kupferstechern der Vorrang unstreitig dem Gerard Edelinck, der nur an der Freyheit und Mannfaltigkeit der Behandlung dem Masson nachstehen muß. — Welch ein vortrefliches Blatt ist nicht seine heilige Familie nach Raphael! Gleichwie Massons oftgenanntes Nachtmahl zu Emaus der beste Kupferstich in der Welt in Absicht auf die Kunst ist, so ist Edelincks heil. Familie der beste Kupferstich in Absicht auf die Wirkung. — Auf diese Art lassen sich die Widersprüche vergleichen, die in den Beschreibungen und

und Kritiken von Röremon und Süßlinn über diese 2 Blätter so sehr auffallen. — Edelink kopirte eins der schönsten Werke von Raphael, Masson ein Gemälde von Titian, das eben nicht das größte Meisterstück dieses sonst so großen Malers heißen darf; vielleicht stach er es deswegen, weil alle Köpfe bis auf des Erlösers seine Portraite sind. — So weit also Raphael den Titian übertrifft, (besonders bey so ungleicher Wahl der Güte von den Stücken dieser beyden Meister) eben so weit und nicht weiter übertrifft Edelinks heil. Familie das Emaus des Masson, und Drestrio hat Recht, (Röremon und Drestrio ist immer eine und eben die Person nämlich Franz Christoph von Scheyb) wenn er im 2ten Theile von den 3 Künsten der Zeichnung S. 144. sagt, „wenn Masson die familia „sacra, Edelink aber Emaus gestochen hätte, „würde man im Edelink einen großen Ab- „stand, den Masson aber in seiner Vortref- „lichkeit finden.“ — — Uebrigens werde ich auch diese schöne heil. Familie im 3. Abschnitte zergliedern. — — Edelink hat viel, und fast alles vortreflich gearbeitet. — Nach seiner heil. Familie kommt sogleich das schöne, aber sehr große Blatt das Kruzifix mit den Engeln nach Karl

le Brun; ferner nach eben demselben der schon im vorigen Abschnitte angezeigte Besuch Alexanders bey der Mutter des Darins, und die küßende Magdalena, welche Wolfgang in Augsburg sehr gut nachgestochen. — Auch hat man vom Edelink 3 große Thesen, und eine Menge sehr schöner Portraite, darunter das vom Maler Phil. de Champagne das herrlichste ist, welches er selbst für den Triumph seines Grabstichels ansah. — Noch sind 3 Künstler dieses Namens bekannt, Johann, Ludwig, und Nikolaus Edelink. — Nikolaus war Gerards Sohn; er ahmte die Manier seines Vaters nach, aber dessen Freyheit erreichte er nicht. Sein Stich zeugt von mühsamer Aengstlichkeit, (ein Schicksal fast aller Nachahmer) und die Haltung fehlt ziemlich. Indessen hat man doch von ihm unter andern eine sehr hübsche Madonna mit dem schlafenden göttlichen Kinde nach Correggio. Dieser Nikolaus Edelink arbeitete meist in Rom und Venedig.

Die Audran machen, sozusagen, eine eigene Kupferstecherschule aus. So viel ihrer gewesen, waren sie alle wackere Maler oder Kupferstecher, und letzteres zwar die meisten. Unter ihnen zeichnet sich Gerard Audran vorzüglich aus. Er
über-

überfiehet die andern, wie die Jeder den umherstehenden Wald. Sein Meisterwerk sind die *Thaten Alexanders* nach *Karl le Brun*, und unter diesen ist wieder das beste der bekannte *Besuch* bey der Mutter und Gemahlinn des *Darius*, welcher eine der schönsten Kompositionen des *le Brun* ist, voll Zärtlichkeit, Geist und Ausdruck, ganz eines *Raphael* würdig. — *Johann Audran*, der bey seinem Oheime dem obigen *Gerard* gelernt, ward auch sehr berühmt. Er gab die ausgezogenen *Thaten Alexanders* im Kleinen heraus, und sie sind wirklich schön. Nur mangelt ihnen der freye Schwung, und *Gerards* Feuer, das sich auch im Kleinen nicht wohl nachahmen ließ. — Noch sind *Benedikt* und *Ludwig* wohl zu bemerken, davon besonders der erste sich ziemlichen Ruhm erwarb. — — Bey dieser Gelegenheit kann ich unmöglich ein Bild unerwähnt lassen, das mir meine Phantasie allzeit wieder frisch vorhält, so oft der Name *le Brun* über meine Lippen rollt. Eine flüchtige Zeichnung dieses großen Malers ist es, die *Audran* einer der seltenen Kupferstecher, der wie *Jakob Frey*, jederzeit den Geist und Genieblitz seines Originals getreu und ungewässert auf seine Platte hinüberträgt, eben so flüchtig nachgearbeitet. Dieses Blatt besigt mein Freund Herr *Hoffkammerrath Dorner*, und

es stellt den Untergang des ägyptischen Heeres im rothen Meere vor. Nirgend habe ich noch diesen so oft bearbeiteten Gegenstand so erhaben, so feuervoll, so der fürchterlichen Größe des göttlichen Wunders angemessen vorgestellt gesehen. Statt aller Beschreibung lese man in der Note eine Poesie, die die Frucht einer Stunde war; die ich hingerissen von Begeisterung beym ersten Anblicke entworfen, und schon im Jahre 1771 eben meinem obigen Freunde zugeschrieben, aber noch nie in den Druck gegeben habe. *)

Die

*) **Danklied Mosiſ**
nach dem Untergange
der Aegypter,
auf Veranlassung
einer Zeichnung von le Brun.

Dank Israel dem Herrn der Heere!

Er unsre Hoffnung stund dir bey.

Die Wellen in dem rothen Meere

Verkündigen, wie groß er sey;

Liebreich für die, die zu ihm stehn,

Erschrecklich denen, die ihn schmähen.

Vom Ausgang bis zum Niedergang

Singt alle Völker Lobgesang!

Das Wasser stund, dich zu bewahren,
Von ihm zu Felsen aufgethürmt;

Daß

Die Menge guter französischer Kupferstecher
 älterer und neuerer Zeiten ist zu groß, als daß

S 4

man

Das Wasser fiel, und deckt' die Schaaren
 Des Feinds, der ihn in dir bestürmt,
 Ihn deinen Schild, der heilt und tödtet,
 In Abgrund stürzt, vom Abgrund rettet.
 Sing', singe jegliches Geschlecht,
 Der Herr ist gütig und gerecht!

Er nahte sich, der freche Spötter,
 Und flog in die zertheilte Fluth.
 Wo ist, rief er, der Gott der Götter,
 Der sonst die großen Wunder thut?
 Wo ist er? — Eine Donnerstimme
 Antwortet' ihm in hohem Grimme:
 Hier ist er, zittere! — — Sturm und Nacht
 Brach ein auf seine Kriegesmacht.

Vom Himmel kam unzielt mit Blitzen
 Der Ewige ein starker Held:
 Entschlossen seinen Bund zu schlißen
 Schalt er; da zitterte die Welt.
 Sein Wort eilt' auf der Winde Flügeln,
 Die Berg' verkündigten's den Hügeln,
 Die Wasser hörten's. — Tief im Meer
 Lag Pferd, und Mannschaft und Gewehr.

Nur schwamm der Lästler auf den Trümmern
 Von seinem Kriegsheer noch empor.
 Er sah des Volkes Lager schimmern,
 Das er erst zu vertilgen schwor.
 Beschämt wandt er die wilden Blicke
 Auf die empörte Fluth zurücke,
 Und sträubte sich, wie bey dem Herd
 Ein Schlachtthier vor des Würgers Schwert.

Hm

man von allen umständlicher handeln könnte. Die Ältern lernt man indessen am besten aus dem zahlreichen und großen Werke des Crozat'schen Kabinets erkennen, worinn ihrer viele nach den Zeichnungen und Gemälden der berühmtesten meist italienischen Maler fast lauter prächtige Stiche geliefert haben. Nicht weniger lernt man sie kennen aus dem schönen Werke: *Tableaux du Cabinet du Roy, a Paris, de l'imprimerie royale, 1679.* — Die größten französischen Meister haben darein wahre Schätze ihrer Kunst getragen, und man braucht nur die Namen Edes

Link

Umsonst! der Herr geboth den Wogen;
 Sie schlangen Alles in sich ein.
 Nicht einer ward dem Sturm entzogen,
 Ein Bothe dieses Greuls zu seyn.
 Und dich, o Israel! bedeckte
 Der Arm, der Tausende erlegte,
 Der Arm, vor dem Nichts kann bestehen,
 Der Arm des Allgewaltigen.

Dank Israel, dem Herrn der Heere!
 Er, unsre Hoffnung, stund dir bey.
 Die Wellen in dem rothen Meere
 Verkündigen, wie groß er sey;
 Liebreich für die, die zu ihm fliehen,
 Erschrecklich denen, die ihn schmähen.
 Vom Aufgang bis zum Niedergang
 Singt alle Völker Lobgesang!

link a), Masson, Ger. Andran, Steph. Picart genannt der Römer, Jég. Rousselet, und G. Chasteau zu hören, um zu wissen, was man davon zu erwarten berechtigt ist. — Diese eben genannten Künstler arbeiteten hierinn nach nichts geringerem als nach Werken von Raphael, Titian, Corregio, Guido Reni, Dominichino, Ann. Carracci, van Dyk, Nik. Poussin, und Mos. Valentin. Genug, wenn man sagt, daß in diesem Werke Edelinks schöne heilige Familie, und Massons Emaus sich befindet.

Nantueil, Drever, Cheran, Poilly, Nik. Dorigny, nicht eben so sehr Michael, die beyden Landri, Bazin, Basan zugleich der Verfasser des bekannten Dictionairs, Simoneau, Cochin und de l'Armessin, verdienen noch hoch angerühmt zu werden, besonders der erste wegen seines vortreflich weichen und markichten Ausdrucks der Köpfe; denn er schmelzte mit seinem Grabstichel wie mit einem Pinsel, und setzte seine zarten länglichten Punkte bis zum höchsten Lichte, ohne die nöthigen Mitteltinten aus dem Auge zu verlieren. Seine Haare sind aber schon etwas

S 5

gezwin-

- a) Edelink geboren zu Antwerpen gehört freylich eigentlich nicht hieher. Allein er lebte, arbeitete, und starb in Paris.

gezwungen, und 3. Th. steif. Einer seiner besten Köpfe, darinn alle diese Vorzüge vereinigt sind, ist *Aegidius Menagius*, in kleinem Formate.

Claudius Mellan hatte unter allen diesen Künstlern eine ganz besondere Manier. Er arbeitete mit einer kühnen starken aber einfachen Schraffirung meist ohne Kreuzstriche und Querslinien. Oft setzte er seinen Grabstichel am nächsten besten Orte an, und stach immer in gleicher Runde fort, so daß er mit einer einzigen hier und da geschlängelten Spirallinie sein ganzes Bild vollendete. Von dieser Gattung ist sein vornehmstes Blatt das famöse *Schweißtruch*; die Spirallinie fängt hier an der Nasenspitze an, und läuft durchaus ohne Absatz fort, und schließt in sich sogar den Hintergrund mit ein. Dem ungeachtet thut es seine gute Wirkung, besonders in einer gewissen Ferne; denn in der Nähe kann man nicht betrachten, ohne daß einem die Augen vergehen. Die Haltung leidet bey solchen Werken aber allzeit in etwas. — In dieser wunderlichen Manier hatte er in diesem und dem vorigen Jahrhunderte verschiedene Nachahmer, darunter *Stroph. Baudet*, *Thourneiser*, und *Spierre* bekannt sind. Selbst *Masson* arbeitete in seinem

nem Emaus einen Kopf nach dieser Art, wie wir hören werden, und Pitteri nebst einigen aus seiner Schule hatte sich auch vermuthlich den Mellan zum Muster gewählt, wiewohl er in etwas davon abweicht, lauter Parallellinien meist senkrecht zieht, und daran, wo Schatten und Kraft es erfordern, entweder Punkte ansetzt, oder die Linien selbst stärker hält.

In unsern Zeiten ist Frankreich noch eben so reich an großen Kupferstechern. Tardieu, Bern. Picart, Desrochers, Surigue, Chevillet, Cars, Thomassin, Desplaces, Karl Dupuis, l'Épicié, le Bas, Subleyras, Daule, Aliamet, Flipart, Beauvarlet, Fiquet, Gravelot, und vornehmlich Balcou sind lauter berühmte Namen. — Und wer kennt nicht den großen Deutschen, unsern Johann Georg Wille, der in Paris lebt und arbeitet? — Er glänzt unter den französischen und deutschen Kupferstechern dieser Zeiten velut inter ignes luma minores. — Wie oft schon haben große Deutsche den sinkenden Ruhm des Auslandes aufrecht erhalten, oder denselben, wenn er auch gleich auf guten Wegen war, mit einemmale zur höchsten Stufe erhoben! Eben unser hessische Wille hat

hat dem stolzen Italien gezeigt b), wer Albrecht Dürer war; in wie vielerley Betracht er den großen Geistern jenseits der Alpen an die Seite zu setzen sey, und wie sehr er sie vielleicht alle übertroffen haben würde, wenn er so mitten im Besitz der Kunstreichthümer des Alterthums gewesen wäre wie jene. — Doch hievon ein andermal. Genug, daß Raphael und Bonaroti die Verdienste Dürers kannten und schätzten; daß die größtentheils lange schon erloschenen flämändischen Schulen seit geraumer Zeit gleichsam nach Deutschland c) verpflanzt zu seyn scheinen; daß Wille für

-
- b) Sieh dessen Schreiben an Herrn Füeslinn in Zürich.
 c) Dietsch in Dresden, er allein eine ganze Künstlerakademie, wie viel herrliche Meisterstücke in niederländischem besonders poelamburgischen Geschmacke hat er geliefert; wie viele gute Künstler, besonders einen Wagner und eine Wagnerinn, gezogen! — Von einem sichern Dorfmeister, wie mir ihn der Eigenthümer nannte, einem sehr jung verstorbenen Maler in Wien sah ich zwei vortreflich staffirte Landschaften mit vielen Figuren, die völlig Teniern gleich kamen, mit dem Unterschiede, daß diese Figuren noch besser gezeichnet, und nicht so eintönig waren, wie Teniers seine. — Unser Herr Dörner, welcher ein Meister in niederländischem Geschmacke ist, er, wie vorzüglich geschickt in Nachtstücken in Schalkens Manier; wie sehr hat er sich Berchems glühende Lüste, schöne Vorgründe, und zarten Duft, den je

für Frankreich, nach dessen längst verwesten Nassons, Mantuells, Drevets u. jetzt das ist, was demselben schon der niederländische Edelink vormals war; daß der ewig unsterbliche Raphael Anton Mengs den Geist der Corregio's und Raphaele, davon in Rom und ganz Italien kaum einzelne Spuren mehr existirten, wieder aus ihren Gräften, wie Prometheus das Feuer vom Olymp, holte, und auf seiner Leinwand zur allgemeinen Bewunderung lebendig und hellglänzend darstellte. — Und wie wenn man auch noch von einem Guibal und Maron dessen Schülern redete? Den erstern preist Schubart mit Recht in hohem Dichterschwunge an. — — Doch ich komme von meiner Abweichung zurück, und wende mich wieder zu unserm Wille.

Unter

ner über seine Fernungen hinschmelzt, in seinen prächtigen Landschaften eigen gemacht! Seine Kabinetgemälde, und die eines gewissen Nettenlänters, der eine zeitlang bey ihm arbeitete, werden weit umher und selbst in Niederlanden gesucht und gut bezahlt. — Was wäre nicht noch Alles von meinem Landsmanne dem berühmten Schinnagel einem Landschaftmaler; ferner von einem Jannet, Plager, Orient, Serg, Brand, Oeser, Seefaz, Wunder, Schüz, Brinckmann, Kobell, unserm Joh. Wink, einem Früchte- und Blumenmaler in Huysums Geschmack und vielen andern zu sagen, die alle in niederländischer Art zu malen theils sich erst vor Kurzem hervorgethan, theils noch wirklich hervorthun.

Unter den vielen reizenden Stichen, die diesen großen Künstler verewigen, nennt man billig zuerst die Bildnisse des Grafen von Florentin, und Marquis von Marigni, die wirklich schon jetzt in sehr hohen Preisen bezahlt werden. Diesen folgen le Musiciens ambulans nach Dietrich, und Instruction paternelle nach Terburg. Nach Mieris arbeitete Herr Wille mit besonderm Glücke, welches kein Wunder ist, da Mieris schmelzvolle markichte Malerey so sehr mit dem willkischen Grabstichel sympathisiret. Nicht weniger glücklich war er in Stücken nach Gerard Douw. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften, welche seine besten Werke, wie sie von Zeit zu Zeit in Paris öffentlich zur Schau ausgestellt wurden, recensirt hat, darf man hierüber nur nachlesen. Nach diesen lieferte er besonders la Tricoteuse hollandoise, la deuideuse Mere, la Liseuse. — Ich übergehe eine Menge anderer schöner Blätter, z. E. Portraite; denn mittelmäßiges kommt eigentlich nichts von seiner Hand, und selbst seine erstern Arbeiten zeigen ihn schon von einer sehr sehr vortheilhaften Seite, wie z. B. die Bildnisse unsers durchleuchtigsten Landesherrn und Kurfürsten Karl Theodor nebst Höchstdero durchleuchtigsten Frau Gemahlinn

lunn nach dem berühmten Portraitisten Tiesenis in kleinem Formate, und rund.

Ehe ich den Artikel von den französischen Kupferstechern ganz aus den Augen lasse, muß ich noch eines seltenen Meisters vom vorigen Jahrhunderte gedenken, der deswegen vorzüglich merkwürdig ist, weil er nie nach andern gestochen, (einige wenige Portraite ausgenommen) sondern alle seine Blätter zugleich auch seine eigene Erfindung sind. Vielmehr haben ihm andere nachgestochen. — Dieser ist Gregorius Surret von Lyon. Seine Schraffirungen sind voll Verstand, und abgewechselt, wie es die Gegenstände foderten. Sie sind kurz, flach, tief, lang, rund, je nachdem sie eine Wirkung thun müssen. Lieblichkeit oder Kraft, Glanz oder Mattigkeit gab er seinen Bildern, so weit jede dieser Eigenschaften zur Vollkommenheit des Ganzen beytrug, die er nirgend aus dem Gesichte verlor. — Unter seinen Werken ist das wichtigste die Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers in 33 Folioablättern, welche unsers erlauchten Herrn Grafen Max von Preysing Excellenz in Dero Kapelle des herrschaftlichen Schlosses Wildenwart besitzen. Hier habe ich sie das erste- und einzigemal gesehen, und bewundert.

Ich

Ich komme auf die Kupferstecher außer Frankreich. — Hier und forthin binde ich mich aber nicht mehr so strenge an die Ordnung der Nationalen, eher noch an die der Schulen; denn wo würde ich sonst hinkommen? Statt einer Abhandlung müßte ich ein Buch liefern. — Die Niederländer und die Deutschen haben herrliche und viele Werke in ältern und neuern Zeiten geliefert. Die Engländer und Italiäner aber sehr wenige. Von den Spaniern weiß man beynahe nichts, wenigst kam nichts zu uns, welches einen sichern Beweis von der geringern Güte ihrer meisten Arbeiten abgibt. Nur Manuel Salvador Carmona, in Paris unter dem Kupferstecher Dupuis zum großen Künstler gebildet, erwarb sich sogar einen Platz in dasiger Künstlerakademie, und stach vortrefliche Portraits z. Th. nach van Dyk, sowohl in Frankreich selbst, als auch in Madrid, wohin er im Jahre 1760 zurück gieng. Für sein bestes Stück hält man ein allegorisches Bild auf Karl III. König in Spanien nach Solimena. — Diesem kann man, ob er gleich als ein Eger eben nicht eigentlich hieher gehört, einen Portugiesen Rodriguez Stoop, (nach andern Peter) der vortrefliche Pferde radirte, beysügen.

Unter den ältesten niederländischen Kupferstechern zeichnet sich L. Leyden aus, den ich aber nach Albrecht Dürern wegen der Aehnlichkeit der Manier anführen werde. — Heinrich Goltz folgte nicht gar lange hernach, und bald die Lieblichkeit, bald die ungemeine Stärke und Freyheit seines Stichels geben ihm einen hohen Rang unter den Künstlern, Er arbeitete viel nach Spranzen, dessen zu übertrieben manirte Art der Zeichnung, vielmehr Verzeichnung, die er oft nachahmte, möchte fast seinen Ruhm in etwas verdunkeln. Doch er behielt sie nicht immer bey, und in seiner schönen kleinen Passion findet sie sich nicht, eben so wenig in seinem vortrefflichen Blatte, das einen muntern Jungen vorstellt, wie er sich über einen großen Hund schwingt, und auf der einen Hand einen Falken hält. Dieses Blatt, sonst glattweg der Bub mit dem großen Hunde genannt, ist eins von Goltzens gesuchtesten Stücken, eben so ein unausgemachtes Bild eine heilige Familie vorstellend. Dieses ist das herrlichste, was mir jemal von ihm zu Gesichte gekommen. Die Köpfe und auch ein Theil der Hände, Gewänder, u. s. w. sind ganz und so ausgeführt, daß wenige Kupferstiche diesen übertreffen. Von allem Uebrigen sind blos einige Um-

risse vorhanden. Man will wissen, dieß sey des Holzius letzte Arbeit gewesen, dazwischen er gestorben. — In seine Fußstapfen traten eine Menge Künstler, die wir gleich kennen lernen sollen, so bald ich zuerst unsern Albrecht Dürer genannt haben werde.

Da weder die Holzschnidekunst, noch die Kupferstecherey vor Albrecht Dürern viel besonders geliefert hatte, so erhob sie beyde dieser außerordentliche Mann mit einemmale zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. — Man kann nichts Kühners sehen, als sein Schweistuch unter den Holzschnitten, so wie seine große Passionsgeschichte in eben der Art, wenn man nicht etwa einige Landschaften von Titians Hand selbst ausnehmen will, wie nicht weniger schöne Skelleten, im Ganzen, und in einzelnen Parthien zu des Vesalius anatomischen Werke, das eben jetzt wieder mit den gleichen sauber nachgearbeiteten Holzschnitten neu aufgelegt wird. Diese anatomischen Tafeln werden auch dem Titian mit vielem Rechte zugeschrieben. — Dürer nun gleich stark im Holzschnitten, wie im Kupferstechen hat besonders in letzterer Kunst Meisterstücke geliefert. Den Triumph seines Grabstichels mag man billig einen heiligen Sie-

Hieronymus in einem Zimmer nennen, wenn
 Reinigkeit des Grabeisens, unbegreiflicher Fleiß,
 (dieser ist in Adam und Eva noch verwunderli-
 cher) und Feinheit und Zierlichkeit die wichtigsten
 Eigenschaften dieser Kunst sind. Allein Freyheit,
 Haltung, Kraft und Nachdruck werden sehr oft
 in seinen Werken vermißt. Dürer stach mehr,
 als er malte, und seine Hölle vom Jahre 1713;
 sein Adam und Eva, von Hieronymus Wierx
 prächtig nachgestochen; (man würde die Kopie si-
 cher allzeit mit dem Originale verwechseln können,
 wäre Wierx nicht so ehrlich gewesen neben Dür-
 ers auch seinen Namen beyzusetzen) ferner sein
 heiliger Hieronymus, dessen ich vorhin gedache
 habe; sein Erasmus; dann die Melancholie,
 eine ausnehmend gute Erfindung, die von Dür-
 ers dichterischem Talente zeugt, der heilige Su-
 bertus; die größere Pandora; das sogenannte
 weisse Pferd; eine Geburt Christi mit viel
 gothischer Architektur und gar kleinen Figür-
 chen; endlich die kleine Passions-Geschichte eine
 Folge von vielen Blättchen. Diese finds, welche
 Marc Anton nachgestochen, und darüber ihn
 Dürer verklagt hatte, wie wir schon im ersten
 Abschnitte vernommen. Ueberhaupt sind wenige
 Meister, denen so viel nachgestochen worden, als

Dürer, und von diesen Nachstichen hat man sich in Absicht auf die Originalität mehr in Acht zu nehmen, als vor andern, weil ein Werk, dessen Hauptcharakter der mühsamste Fleiß ist, doch immer leichter nachgearbeitet wird, als eines, worinn Kühnheit und freye Größe herrscht. — In Dürers Holzschnitten findet sich schon mehrere Dreistigkeit, und diese, wie überhaupt seine sämtlichen Werke, wählte sich der große Maler Tiepolo so sehr zu seinem Studium, daß er sich selbst öfters rühmte, ihn in vielen Stücken nachgeahmt zu haben, und ihm einen grossen Theil seiner Geschicklichkeit schuldig zu seyn.

Die herrliche Morgenröthe der Kupferstecherkunst, sobald sie durch Dürern aufgegangen war, erweckte allenthalben die Künstlerwelt aus dem Schläfe. Lukas Leyden, davon schon vorher Meldung geschehen, war Dürers Zeitgenosse Freund und Nebenbuhler in der Kunst. Ihre Manieren gleichen sich sehr stark, nur daß Dürer richtiger zeichnete; dafür übertraf ihn aber Leyden an Haltung und Uebereinstimmung, und er war der erste, welcher auf den Einfall gerieth, die Tinten nach dem Maaße der Entfernung der Gegenstände zu schwächen, welches allerdings eine wich-

wichtige Periode in der Geschichte der Kunst ist. Unter Leydens beste Arbeiten gehören der sogenannte Spiegel, die große Lagar, und 4 andere Blätter aus der Geschichte des neuen Testaments.

Außer Leyden thaten sich Georg Pens, Heinrich Aldegraf, Hanns Sebald Beham oder Böhm, und Bartholomäus und Johann dessen Brüder, denen man allenfalls auch noch den Albrecht Altdorfer beygesellen mag, ziemlich hervor. Man pflegt diese deutschen Kupferstecher gemeinlich die kleinen Meister zu nennen, weil sie fast lauter gar kleine aber in ihrer Art sehr schätzbare Blättchen herausgegeben haben.

Ich komme nochmal auf den niederländischen Heinrich Goltz zurück. Auch er war einer von denen, die die Welt durch Nachahmung einer fremden Manier zu täuschen suchten. Seine Absicht mag dabey eine andere gewesen seyn, als des Bernard Picart, (in der englischen Abhandlung von Kupferstichen immer mit Stephan Picart vermengt gelassen) der bey der Herausgabe seiner *Impostures innocentes*, worinn er Rembrandts, und vieler anderer Manieren trefflich

nachgeklünstelt, diejenigen spotten wollte, die eine blinde Anbethung für gewisse Namen hegen. — Goltz also machte es in diesem Stücke wie Pierrat, und stach Blätter im Geschmacke von Dürern, und Luk. van Leyden mit Beysetzung ihrer Zeichen. Diese sind eine Beschneidung in Folio, und ein Vesperbild. — — Uebrigens erweckte Goltzens freye Hand bald viele Nachahmer. — Sein Zeitgenosse Abraham Bloemaert hatte eine gleiche freye Manier, aber auch fast gleiche Fehler in den gezwungenen gesuchten unnatürlichen Wendungen. Er war indessen ein viel größerer Maler und Zeichner als Goltz, und seine Figuren sind angenehm, und voll Grazie. — Er malte und zeichnete mehr, da Goltz mehr stach. Indessen wunderts mich, daß ihn Füeslinns raisonnirendes Verzeichniß bloß als einen Radirer von 3 Blättern aufführt, da er doch mehreres gearbeitet. — In Goltzens und Bloemaerts Manier arbeiteten die beyden Marham, Saenredam, einigermassen auch Crispin de Paas, Johann und Hermann oder Hermann Müller, ja die Sadeler fast alle, besonders Aegydius. Alle diese Stecher arbeiteten viel nach Sprangern, und eben deswegen hängt ihnen allen dessen Kun-

Künsteley stark an. — Unter ihnen aber ist Johann Müller derjenige, der selbst den Goltzius an Kühnheit und Festigkeit übertraf. Von ihm hat man prächtige Blätter, besonders eine Taufe des heiligen Johannes, und die heiligen 3 Könige.

Noch ist um dieselben Zeiten Cornelius Core berühmt geworden. Er kam zeitig nach Italien, von da er auch nie wieder zurück gieng. Seine guter Geschmack, und die Richtigkeit seiner Zeichnung gefiel dem Augustin Caracci, der selbst vortreffliche Werke herausgab, so wohl, daß er, gleich andern Kennern nach ihm, dieses Meisters Manier für das beste Studium hielt, sich in der Kunst vollkommen zu machen. Unter seine besten Stücke gehören die Verklärung Christi nach Raphael, und Prometheus mit dem Geyer nach Titian.

Eine Reihe von großen Kupferstechern bildete sich nach den Gemälden des Fürsten der niederländischen Maler Peter Paul Rubens. — Wer kennt nicht die Bolswerts, Vorstermanns, Pontius, Peter de Fode, Jak. Neefs, Wilh.

Gondius, Galle, Marinus, Rückemanns? Alle diese, und viele andere arbeiteten meistens theils nach ihm und seiner Schule. Die ersten 7 von denselben nebst dem jüngern Vorstermann, Johann Meyssens, Rob. van Voerst, Adrian Lommelin, Wilh. Jak. Delphinus, Peter Cloët, Andr. Stock, und Nik. Lauwers brachten das herrliche Werk zu Stande, welches van Dyk herausgab, und das lauter Bildnisse der berühmtesten Leute und Künstler dafiger Zeiten von seiner Hand enthält. Van Dyk selbst hat mehrere Köpfe dazu radirt, und unter andern seinen eigenen auf dem Titelblatte, davon das übrige Jak. Neefs mit dem Grabstichel vollendete. — Neben van Dyk haben darinn besonders beyde Vorstermann, Paul Pontius, und Scheldus Bolswert (nicht Boetius, der nicht daran gearbeitet) die größten Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt. — Vorstermann der ältere, Scheldus Bolswert, und Paul de Pont wetteifern gleichsam um den Siegeskranz in der Kunst. Doch werden Kenner selbst jedesmal dem Vorstermann aufsetzen, und ein zweytes Kränzlein dem Bolswert reichen; da diese beyden Meister ihr Urbild den großen Rubens jeder in seiner Art

Art ganz erreicht haben. Ihre Manieren sind nicht sehr verschieden. Aber mehr Gefälligkeit besitzt Vorstermann, dagegen Bolswert mehr Feuer und Kühnheit. Pontius holt sie oft beyde ein, und überholt sie manchmal sogar. — Bolswert wußte wie Vorstermann die verschiedenen Massen der Farben begreiflich zu machen, und bisweilen herrschte in seinem Stichel die der Radirnadel sonst so eigene malerische Unordnung. Die ungemeinen Wirkungen, die Rubens Gemälde thun, thun sie auch in dieser beyder Kupferstecher Arbeiten. Vorstermann besaß indessen, wie schon gesagt, mehr Zärtlichkeit und Schmelze als Bolswert und Pontius; besonders ist er in Unterscheidung der Stoffe ein unnachahmlicher Meister. Pontius hingegen zeichnete sich durch seinen kunstvollen Ausdruck der Harmonie der Gemälde, und den Zauber des Hells dunkels, den er auf seine Platten übertrug, in gewisser Maaß vor jenen aus. — Eigentlich möchte man bald wieder anstehen, wem der Siegeskranz gebühre. Doch er bleibt dem Vorstermann, denn die beyden andern haben gleichwohl keinen Engelfturz geliefert. — Wiewohl dieser kleinere Engelfturz (Ragot ein französischer Kupferstecher kopirte ihn, wie ohngefähr noch 39 Blätter nach Rubens, mit ausnehmender Fertigkeit) muß dem

größern, den Seyderhoef herrlich radirte, so weit nachstehen, als die Erfindung und Zusammenfassung diesem letztern großen Engelfturze nachgeht, der ein Wunder der Kunst ist, darinn sich Rubens selbst übertroffen, und davon ich mirs vorbehalte eine eigene Beschreibung im 3ten Abschnitte zu geben. — Pontius endlich der Schüler Vorstermanns muß doch seinem Lehrer und dessen Nebenbuhler weichen, um so mehr, als man behauptet, daß Rubens selbst öfters jener ihre Arbeiten halb angelegt, oder die Platten hernach übergangen hätte, welcher Umstand nothwendig ihren Werken einen größern Vorschub verschaffen mußte. — Uebrigens hat man außer obigem kleinern Engelfturze und einer Menge schöner Stücke vom Vorstermann noch besonders einen Hiob vom Teufel und seinem Weibe geplagt, welcher ein herrliches Bild ist. Vom Scheldus Bolswert sind neben vielen Werken seine Landschaften nach Rubens das verwunderlichste und schätzbarste. So wenig sonst der Grabstichel für die Landschaften geschaffen scheint, wenn man ihn nicht so zart als van Velde und andere zu führen weiß: so thut er doch hier nach Rubens mit all seiner Freyheit und Stärke die beste Wirkung. Bolswert gräbt seine Landschaft
sehr

sehr tief, und dennoch erscheint die rubensfische Luft, dessen flüchtiger, angenehm verwirrter, verständiger Baumschlag, seine Staffage, kurz, Alles in der diesem Maler eigenen meisterhaften Größe. Nirgend lebt und webt sein Geist so frey in Kupferstichen, als in diesen Landschaften, darunter die unter dem Titel: *der Wagen*, die gesuchteste ist. — Unter Pontius Arbeiten verdient den ersten Rang sein herodianischer Kindermord ein großes Blatt nach Rubens, davon das unschätzbare Original unsere hiesige Gallerie verherrlicht. — Mit welchen Empfindungen ich das erstem Mal vor diesem Gemälde gestanden, wie sehr die grauenvolle Scene auf mich gewirket, mögen meine Leser aus einigen Versen schliessen, die ich aus einem längern poetischen Sendschreiben aushebe, das ich dazumal vor zehn Jahren an einen Freund entworfen.

Mein Herz zerreißt der armen Mütter Ringen:
 Ich sehe die in Tod und Schwerter ringen,
 Hör' ihr Geschrey, seh' ihre Augen glühn,
 Und tobend den Barbar bey seinen Haaren ziehn;
 Die ganz Verzweiflungsvoll mit giftgen Zähnen
 Des Bürgers Arm zernagen, und in Thränen

Geba-

Gebadet eine Frau das blutbesprengte Tuch
 Aufheben gegen Gott, und fordern Rache und Fluch.
 Indes' am Stein, der schriftlich an der Stirne
 Das Schreckensurtheil trägt, manch rauchendes
 Gehirn

Zerquetscht unmenschlich von dem Henker klebt,
 Der eben seine Faust zu neuem Greul erhebt,
 Da kläglich noch ein Kind nach seiner Mutter Armen
 Die Händchen streckt, die voll von Wuth und von
 Erbarmen

Hinsinkend, blaß, ohnmächtig, und beraubt
 Den Donnern ruft auf des Tyrannen Haupt.

Diese 3 grossen Kupferstecher arbeiteten übrigs
 nicht nach Rubens und van Dyk allein,
 sondern auch nach andern aber meist niederländi-
 schen Meistern, so wie sie auch nicht die einzigen
 waren, die nach Rubens glücklich stachen;
 denn Peter de Fode, Neefs, der jüngere Vor-
 stermann, Boetius Bolswert, Element de
 Jonghe, und andere kamen ihnen sehr oft bey.
 Was für ein verwunderlicher Meister ist nicht
 Heinrich Bary, der auch nach van Dyk, sonst
 aber meistens nach Mirevelt, Terburg, u. s. w.
 am besten aber nach Mieris gearbeitet, mit so
 gutem Erfolge, daß kein anderer Stecher die
 Schmel-

Schmelze und den ganzen Charakter dieses Malers der Grazien sowohl erreichte, indem er mit dem Grabeisen mehr malte als stach. Seine Blätter sind sehr selten, wenig bekannt, und ausnehmend gesucht.

Welches weite Feld stünde noch offen, wenn ich alle Kupferstecher so ausführlich behandeln sollte? — Habe ich aber das versprochen? — Da wäre nun freylich noch keines Luk. Cranach, der unter den deutschen Malern so viele Vorzüge hat, und unter den Holzschnidern mit Ruhm aufzuführen ist, eben so wenig, als eines Hanns Burgmayr, und Virgilius Solis gedacht worden. — Hirschvogel, gelissen ein Künstler, dessen Namen ich noch nirgend gelesen, und doch ein ziemlich gutes Blatt von ihm gesehen; die Liliane in Augsburg, und die Wols gange, Heinzelmann, Audenaert, und Villamena beyde berühmt durch ihre Kreuzabnehmung; die Galle, Persyn, Seywouter, Blooteling bekannt als Stecher, Eger und Schwarzkünstler; Nik. de Bruyn ein feiner Stecher aber ohne alle Haltung und Kenntniß von Licht und Schatten; Bonasone; der Engelländer Hogarth, ein wegen seiner Einfälle, Karikaturen, und Charakteristiken merkwürdiger
und

und schätzbarer Künstler; der vortreffliche Martin Kora; selbst noch einige Franzosen, als Mich. Dorigny, wohl zu unterscheiden vom Nikol. Dorigny, der die Verkörperung Christi nach Raphael, welche Addison das beste Blatt in der Welt nennt, herausgegeben; ferner Charpantier, Maleuvre, Picon ein seltener Meister, dessen Striche mehr radirt scheinen; dann noch manche andere, nämlich der Niederländer Vermeulen, der ungefähr in der Manier des Edelinck sich rühmlichst hervorgethan; Johann Vischer, der vortrefflich stach und ätzte, Berghems Landschaften und Thiere in Kupfer brachte, und oft besser als Berghem selbst, der auch dergleichen herausgab; ferner Folkema, Wigaerde, van Gunst, Cauterken, Falk ein Polacke, Liotard ein Schweizer, einige Deutsche, nämlich die ältern Schmazer, wohl vom Jakob zu unterscheiden, Preißler, Sysang, Weise, Schulze, Bernigeröth, Crusius, Meil, Geyser, (diese 3 stehen und egen lieblich, am meisten der letztere) der mannhelmsche sehr geschickte Aegypt. Verhelst, und unser Ambling d), und wie viele andere noch können auf diese Art keine ausführliche Anzeige erhalten.

Doch

d) Ambling oder Ambling Karl Gustav ist im vorigen Jahrhundert unser einziger Kupferstecher, der im
Aus-

Doch ehe ich von den Stechern zu den Echern übergehe, muß ich meine Leser noch mit 5 großen Namen bekannt machen, davon ich bisher nicht wohl handeln konnte. Diese sind Cornelius Bloemaert Abrahams Sohn, der von der Manier seines Vaters und der golzischen Schule sich

Auslande berühmt geworden. Er war von Nürnberg, ward aber auf Kosten des bayerischen Hofes in Paris unter Poilly ein guter Künstler. Einige Portraite von ihm, besonders das des Freyherrn von Schmied geheimen Kanzlers, sind noch besser als seine bekannte ottonische Geschichte. -- Einige der Sadeler haben auch in Baiern gelebt und viel gearbeitet, vornehmlich der jüngere Raphael, eben so auch etwa einer von den Wussims. -- -- Sonst wurden bey uns bekannt die beyden Wening, ein gewisser Turiger, Franz Schaur von Salzburg, Weiner, der vieles nach Schwarz, vorzüglich dessen Hochaltarblatt in der nunmehrigen hiesigen Garnisonspfarrkirche, radirte, (sein Zeichen eine Traube findet man in Christs Monogramm. S. 401.) sodann Adelt, Späth, und Adsch. -- Franz Kav. Jungwirth that sich rühmlich hervor, doch lassen ihn jetzt Alter und Schwäche der Augen wenig mehr arbeiten. Wir haben aber noch einen Söckler, Weissenhahn, Zimmermann, die ich hier alle viere in alphabetischer Ordnung, um aller Kritik auszuweichen, herseze. -- -- Ich war wohl anfangs Willens, einen eigenen Abschnitt den bayerischen Meistern in dieser Kunst zu widmen. Die Kürze der Zeit hieß mich aber meinen Vorsatz ändern.

sich völlig entfernte, und in Rom zum großen Künstler reiste; dann Houbraken und die vortreflichen Deutschen Jak. Frey, Georg Friderich Schmidt von Berlin, und Joh. Fridr. Bause, der in Leipzig lebt und arbeitet. — Ich bin so kurz als möglich, nicht als ob nicht von ihnen unendlich viel zu sagen wäre, sondern weil ich doch einmal diesen Gegenstand verlassen muß. — Cornel. Bloemaert, den ich eben deswegen hier gespart habe, weil er von den meisten andern Niederländern in seiner Art zu stehen abgegangen, hatte die besondere Geschicklichkeit, die man auch am Frey anrühmt, seinen Grabstichel nach den Manieren der verschiedenen Maler einzurichten, deren Werke er kopirte. — Das manirte Wesen, das um selbe Zeiten herrschte, und womit Spranger so viele Künstler ansteckte, ist bey ihm nicht zu finden. Er zeichnete richtig, denn er bildete sich meist nach römischen Mustern, wie er denn in Rom lebte und starb. Licht und Schatten vertheilte er schön, doch nicht allemal, und vornehmlich finde ich die Lichter in einer sonst prächtigen Todten-Erweckung durch den heiligen Petrus nach Francisco Barbieri da Cento, zu zerstreut. Sonst ist Reinlichkeit, Anmuth, Genauigkeit und ein zärtlicher Geschmack
fein

sein eigenthümlicher Charakter, und seine beste Arbeit ist die Erweckung des Lazarus, die Cornelius nach seinem Vater Abraham, nicht aber Abraham Bloemaert gestochen, wie die englische Abhandlung höchst irrig angiebt, die dieß Blatt auf 5 Seiten recensiret. — Arnold Houbraken hat sich in der Welt durch seine Herausgabe der Lebensbeschreibungen von den niederländischen Malern e), die mit stattlichen Bildnissen und zum Theile andern Kupfern geziert sind, einen großen Ruf erworben. Er stach sehr schön, und radirte auch, wie man denn von ihm ein Nachtmahl in Emaus im Geschmacke Rembrandts hat, das eine artige Erfindung ist. — Aber sein Sohn Jakob übertraf ihn, und seine leichte nachlässige Führung des Grabstichels, sein Genie in sanfter, niedlicher, und doch so freyer Ausführung seiner Portraite erhebt ihn zu einem hohen Range, und er darf wenigen Kupferstechern nachgesetzt werden. Von seiner Hand sind die meisten Blätter in den genannten Lebensbeschreibungen. Sonst unter seinen übrigen

U

Wer=

e) Sind 3 Theile unter dem Titel: De Groote Schouburgh der nederlantsche Konstschilders en Schilderessen. -- In's Gravenhage, by I. Swart, C. Bouquet, en M. Gaillard, 1753.

Werken wird **Wilhelm VIII** Landgraf von Hessen: Cassel als das vornehmste geschätzt. — **Jakob Frey** ein Schweizer zeichnete mit der größten Korrektion, und ahmte, wie wir schon gehört haben, die verschiedenen Behandlungsarten, Ausdrücke, und Tinten seiner Originale, so gut er konnte, nach. Bald erscheint sein Stich kräftig, bald zart und geschmolzen nach Erfoderniß des Bildes, das er nacharbeitete. — **Frey** hat eigentlich nichts mittelmäßiges gemacht. Aber das sehe ich nicht, warum eben dem Bilde: in *Conspectu Angelorum* psallam tibi, das den heiligen **Philippus Neri**us kniend vor einem Bildnisse der heiligen Jungfrau und einen Engel zur Seite vorstellt, der Vorzug vor allen seinen übrigen Stücken eingeräumt wird. Das Blatt ist nach **Maratti**, und sehr schön, allein seine **Aurora** nach **Guido**, so wie **Bacchus** und **Ariadne** nach eben demselben gefallen mir besser. Und warum läßt man den Ausspruch der Künstler selbst zu wenig gelten, wenn sie ein Stück von ihrer Hand ihren übrigen vorsetzen? Der heilige **Konwald** nach **Sacchi** stünde sodann am ersten Plage. — So groß indessen seine Verdienste sind, muß er doch den ersten Lichtern der Kupferstecherey nachstehen. — Ein Beweis dessen ist

Edelinks heilige Familie nach Raphael. Frey stach sie Punkt auf Punkt, Strich auf Strich nach, und erreichte sein Muster so gut, daß man ohne der veränderten Namensunterschrift, (Frey war kein Betrüger) und ohne Zusammenhaltung getäuscht werden könnte. Aber die Gegeneinanderstellung hält die Kopie nicht aus. Ein andermal stach Frey eine gleiche Familie unter einem Baume nach Karl Maratti. Die Mutter Jesu hat Blumen im Schooße, und der göttliche Sohn läßt freudig heran, und in ihren Schooß. Edelink hatte eben dasselbe Gemälde gestochen, so auch Frey, jeder aber nach seiner Art. Hier ist nun ein großer Abstand zwischen dem herrlichen edelinkischen und dem zwar auch schönen freyischen Kupferstiche. Man muß sie beyde sehen, um den Unterschied zu bemerken. — — Georg Friderich Schmidt in Berlin steht an der Seite eines jeden andern großen Meisters, vorzüglich in Rücksicht auf seine Portraite, mit vielem Rechte. Man darf ihn mit den würdigsten französischen Künstlern vergleichen. Sein Charakter ist männlicher Ausdruck und vortrefliche Haltung. Er ward, ob schon ein Protestant, dennoch ein Mitglied der königl. Künstlerakademie zu Paris, und an verschiedene Höfe, sogar den russischen berief man ihn. — Schmidt

eyte auch, und zwar in Rembrandts Manier, die ihm sehr wohl glückte. — Endlich komme ich auf unsern noch lebenden Baufe. — Ein Schüler des großen Wille sicht er ganz in seiner Manier, und ist das mitten unter uns, was Wille im Auslande ist, — die Ehre der deutschen Nation. Seine Portraite der würdigsten deutschen Gelehrten, und verschiedene andere theils Kabinetstücke theils Bildnisse (das des Herrn Winklers in Leipzig, vorgedruckt den historischen Erklärungen von dessen Gemäldesammlung, gefällt mir ausnehmend) geben ihm einen vorzüglichen Platz unter den heutigen berühmtesten Künstlern, und man sieht es seiner Arbeit an, wie sehr er bemüht ist, zur Höhe seines Lehrers täglich stärker empor zu glimmen.

Nun wäre ich mit den Kupferstechern so ziemlich am Ende, — Allein man ruft mir zu: wo bleibt denn Strange, wo Porporati? Die Antwort ist kurz. Beyder habe ich schon hier und da gedacht, und da ich von jedem ein Stück im 3ten Abschnitte ausführlich behandeln werde, so konnte ich sie hier ohne Nachtheil ihres Ruhms vorbegehen. — Ich bin auch nicht mehr Willens von Holzschnitten ein Wort zu reden, sondern wende

wende mich gerade zu den Egern und Schwarz-
künstlern.

Parmigiano soll der Erfinder des Kupfer-
egens seyn. Einige geben ihn wohl gar auch als
den Erfinder der Holzschnitte an. Gewiß ist,
daß er einer der ersten Eger war, und einige
leichte Blätter in dieser Art herausgab. Sie sind
aber sehr selten, eben wie seine Holzschnitte, die
schön sind; denn sein Geschmack war rein, und
durch das Studium nach Raphael und Bonaroti
verfeinert. — — Ohne indessen einer chronologi-
schen Ordnung zu folgen laßt uns lieber gleich zu
demjenigen kommen, der die Nadirnadel am mei-
sterhaftesten geführt. Dieser ist der große **Rem-
brandt**. — Ich habe seiner schon so oft Erwäh-
nung gethan, daß ich in Schilderung seiner Ma-
nier eben nicht mehr so weitläufig seyn darf. —
Als Maler und Eger ist Rembrandts größtes
Verdienst seine Austheilung von Schatten und
Licht. Diese besteht meist in einem herrlichen
Kontraste, welcher die unbegreiflichste Wirkung
thut. Im Zeichnen war Rembrandt mittelmä-
ßig, und Grazie und Kostume muß man bey
ihm gar nie suchen. Seine Heiligen sind Bauern;
seine Helden Karrikaturen, und seine Gewänder,

Verzierungen, u. s. w. grotesk, und nach den Moden seiner Zeit angebracht. Der heilige Joseph kniet im Tempel vor dem Priester Simeon und der Prophetin Hanna, die über den neugebohrnen Heiland weissagten, wie ein moderner Holzhacker, eine Hirtentasche, oder großen Schließbeutel an der Seite, und der Theil des Tempels, den der Hintergrund vorstellt, welch eine erbärmliche Idee giebt er von dem prachtvollen Heiligtume Jerusalems! — Aber seine alten Köpfe sind geistreich, seine Phantasie im Erfinden oder Zusammensetzen ist oft fruchtbar, und über sein Kolorit geht nichts. In Absicht auf seine Kupfer ist seine Ausführung meisterhaft, und ihm allein eigen. Er verstand die Wirkungen des Helldunkels, der Widerscheine, und der Mittelstinten wohl. Aber allemal brachte er sie in seinen Kupfern nicht an. Manchmal sind selbe gleichsam Skizzen. — Rembrandts gesuchteste Blätter sind 1. das sogenannte *Hundert: Guldenblatt*, welches *Christum* vorstellt, wie er verschiedene Kranke heilt. (man merke wohl, daß nach der Hand auch andere Blätter von Rembrandt den Namen *Hundert: guldenblatt* erhalten haben, als nämlich eine große *Kreuzabnehmung*, eine *Erweckung des Lazarus*, und ein *Mann mit einem spitzen Hute*.

Zute, der sich auf dem Tische stützt) 2. Das Bildniß des Bürgermeister Six, das seltenste Blatt von ihm, weil sehr wenige Abdrücke in der Welt sind. Dieser Six war Rembrandts bester Freund. Das Blatt ist unvergleichlich, und ward in Paris schon zweymal um 800 Livres verkauft. Basan hat es schön kopirt, und man nehme sich dafür wohl in Acht, wie überhaupt für den vielen Kopien nach Rembrandt. 3. Christus vor Pilato. 4. Eine Anbethung der heiligen 3 Könige. 5. Der Tod Mariä. 6. Die Verkündigung der Hirten, davon ich schon im ersten Abschnitte geredet. 7. Der Advokat Tolling, auch sehr selten zu bekommen. 8. Unter seinen vielen Landschaften, die nicht viel heißen, die sogenannte Landschaft mit den 3 Bäumen, welche die beste und sehr gesucht ist. 9. Eine kleinere Erweckung des Lazarus, eben so 10. eine kleinere Abnehmung vom Kreutze. 11. Christus, der im Tempel predigt. 12. Sein eigenes und seiner Frau Portraite in verschiedener Art und Form, das erste 4mal. 13. Copenool, rar, und zweymal, jedes anders. 14. Der sogenannte Rabbi, das ist, das Portrait des Joh. Cornelius Sylvius. 15. Clement de Jonghe. 16. Der alte Zaring. 17. Vieillard à grande barbe, vom Schmidt gar ausgemacht, und sehr rar.

Ich bin es müde das Verzeichniß seiner Werke zu verlängern, denn ihrer sind, wie ich schon anderwärts gemeldet, bey 341 theils historische Stücke, theils Landschaften, Idealköpfe, Kaprizen, Einfälle, und Portraite. — Von dem Sunderguldenblatte, welches ich zum ersten angesetzt habe, erinnert die englische Abhandlung:
 „ daß er darinn alle seine Geschicklichkeit,
 „ man möchte aber auch hinzusetzen, seine
 „ fehler vereinigt habe. Das Alter und
 „ Elend ist vortreflich ausgedrückt, aber die
 „ Hauptfigur fällt bis zum Lächerlichen ins
 „ Niedrige. “

So berühmt nun Paul Rembrandt f) wegen der seltenen Manier in seinen Kupfern geworden, eben so vielfältig hatte er Nachahmer derselben. Hier sind die Namen von denen, die
 mir

f) Wegen der vielen Nachstiche muß ich doch etwas von seinen Zeichen reden. Auf größern Blättern schrieb er gewöhnlich seinen Namen ganz, das ist, *Rembrandt f.* neben der Jahrzahl. Bisweilen setzte er auch *Rembrandt van Rhyn* oder *Ryn*. Am meisten aber nur ein *R* und *H* verschlungen, und zart neben einem *f.* -- Christ hat dieß Zeichen auf der 341 Seite. Auch sah ich Blätter, worauf *R B R* halb verloscht erschien, und des Verlegers *Claus Vischers* Name ganz ausgeschrieben war.

mir bekannt geworden. Sie sind: Joh. Livens, Georg van Vliet, Ferdinand Bol, der Engländer Worlidge, Marcenay, Laurenz, Andr. Both, B. Picart, Joh. Andr. Benj. Nothnagel, G. fr. Schmidt, und C. W. F. Dietrich, (dieser beyder Blätter werden täglich rarer) Wilh. Bailie, Joh. Heinr. Kode nach seinem Bruder Bernard ganz in Rembrands Manier, und unser oft genannte Herr Jak. Dörner g), der neben dem Portraite dieses großen Malers einige ungemein artige Blättchen in rembrandtischem Geschmacke radirte. — Benedikt Castiglione gleicht in seiner Art zu radiren öfters dem Rembrandt. Aber bisweilen schien er sich dem Salvator Rosa mehr zu nähern. Alle seine Blätter werden billig un-

u s

ge

- g) Verschiedene unserer bayerischen Künstler haben ein und anders malerisch radirt. Barth. Reuter und Reich sind unter den ältern bekannt. In unsern Zeiten aber haben wir einige hübsche Blätter von unserm so sehr berühmten Historienmaler Christian Wink, so auch von dem Professor der hiesigen Malerakademie Desele, von einem Schöpf, Barthol. Weiß, Hartwagner, Kaltner u. s. w. -- Die beyden kurfürstl. Baumeister Cuwilliers Vater und Sohn radirten nicht weniger vieles, und gaben ein eigenes Werk heraus. -- Und eben jetzt befindet sich unter uns Freyherr von Göz Dichter, Maler, Zeichner, und Eger, der sich von Tag zu Tag berühmter macht. -- Vom Joach. Reich werde ich hernach besonders reden.

gemein geschätzt, da sie schön und selten sind. — Johann Anton Kiedel in Dresden eyte viel nach Rembrandt, und sehr gut in seinem Geschmacke, so wie Basan, den wir schon genannt haben; nicht weniger Martini und Weisbrod unter der Direktion von dem vortreflichen *le Bas*, dessen ich schon öfters gedacht habe. Diese 2 letztern obgleich eigentliche Kupferstecher kamen hier und da der malerischen Unordnung, dadurch Rembrandt so verwunderlich ist, ziemlich bey, und *le Bas* verstärkte noch die Wirkung, indem er, obshon mit dem Grabstichel, nachhalf. — Der berühmte antwerpische Maler und Kopist *Balthas. Beschey* malte auch einige Köpfe nach Rembrandt, und von *A. Leonh.* Möglich von Nürnberg habe ich ein paar derselben so ziemlich gut geeyt gesehen. — Doch wer sollte alle Nachahmer und Kopisten dieses wunderlichen Kunstgenies her zählen?

Van Vliet und *Livens* 2 große Namen stehen mit allem Rechte dicht an der Seite des Rembrandt. Die Manier des *Vliet* ist eben dieselbe, und die Lichter hält er wunderbar zusammen, und seine Kontraposten machen den schönsten Effekt. Ueber seine Köpfe geht nichts, und billig gebührt ihm noch der Vorzug vor dem *Livens*,

vens, obgleich des letztern Arbeiten feltner zu bekommen sind, als jenes seine. **Vliets** heiliger **Hieronymus** nach **Rembrand** ist ein herrliches Bild, wie nicht minder viele andere nach seiner eigenen Erfindung, besonders Gesellschaften von Bauern u. d. gl. — **Livens** erste ebenfalls sehr schöne Köpfe, und seine vorzüglichste Arbeit ist eine **Erweckung des Lazarus** nach **Rembrandt**. Doch davon im 3ten Abschnitte. **Jerd. Vol** erste hübsche alte Köpfe, kam aber den beyden vorigen nicht gleich. Allein **Worlidge** übertraf in Köpfen alle vor und nach, selbst manchmal den **Rembrandt**, und zwar an der Zeichnung, Härte, Reinlichkeit und Schmelze seiner Tinten. Unter seinen Köpfen befindet sich auch sein eigenes Bildniß. — **Schmidt** war besonders glücklich in Kopirung und Nachahmung **Rembrandts**, und dann **Picart** und **Dietrich**. — Keinen geringen Ruhm hat sich gleichfalls der oben schon berührte **Nothnagel** Fabrikant von **Frankfurt am Mayn** erworben, der eine eigene mäßige Sammlung von seinen Arbeiten herausgegeben, die sehr geschätzt wird, und darunter ich einen **Geitzhals**, der bey seinen Geldsäcken sitzt, eine Hand am Golde, in der andern die Brille, fürs beste halte. Das **Matte der Tinten**, das eine wesentliche Schönheit

heit der besten rembrandtischen Werke ist, und gleichsam die letzte fast unmerkliche Gränzlinie zwischen Nadiren und Schwarzkunst ausmacht, erreicht er hier und da ziemlich gut.

Was Rembrandt den Nachahmern und Kunstliebhabern im Historischen ist, das ist ihnen Waterloo in der Landschaft. Die englische Abhandlung sagt mit allem Rechte: „ Waterloo ist „ ein Name, der in Ansehung der Land- „ schaft fast über alle Meister steht. Seine „ Landschaften sind ganz ländlich. Ihr Cha- „ rakter ist die große Einfalt. “ — Nur Schade ist's, daß man so selten ganz gute Abdrücke antrifft, wie ich schon im ersten Abschnitte erinnert habe. Sein Baumschlag, worinn Waterloo der größte Meister ist, leidet dabey am stärksten, und man kann aus aufgefragten Platten sich kaum mehr eine rechte Idee von desselben Schönheit machen. — — Waterloo ist zu bekannt, und alle Schriftsteller reden zu viel von ihm, als daß ich es nicht für überflüssig hielte hier weitläufig zu seyn, um so mehr, da unser große Salomon Gessner der sanfte ländliche Maler unter den Dichtern, dem dritten Bande seiner Schriften (und wer hat Gessners Schriften

ten nicht?) einen so lehrreichen Brief über die Landschaftsmalerey an Herrn Füeslin angehängt hat. — Wenn Dichter sich in das Feld der bildenden Künste wagen, so müssen nothwendig ihre Versuche schon wichtig seyn. Aber Gefner, der nicht blos Versuche wagte, zeigte sich als einen Meister in der Kunst, indem er herrliche Landschaften voll edler Einfalt, wie seine Hirtengebichte sind, radirte, und besonders eine französische Ausgabe von ihm nebst Diderots Erzählungen in Quart, mit anmuthvollen Blättern ganz im Geschmacke des Waterloo verschönerte. Wenn ich daran gleichwohl was auszusetzen hätte, so wäre es einige Härte, und mancher gar zu starke Schatten. Gefner beweist übrigens durch sein Beyspiel, was für die Kunst zu erwarten seyn würde, wenn Künstler entweder selbst Dichter oder doch wenigst nachdenkende gefühlvolle Liebhaber der Dichtkunst und überhaupt einer guten Lektüre wären. Allein wenige lesen gern, oder wenn sie auch lesen, verdauen sie das Gelesene nicht. — Doch nochmal zum Waterloo. Seine beste Landschaft ist der junge reisende Tobias; er und der Engel und ein Hund, die einzigen Figuren, kommen von einem Hügel herab. — Dem Waterloo geselle ich, außer seinem Nachahmer

mer Gefner die besten andern Landschafteger, ob sie gleich mit seinem Stile nicht viel, oder nur hier und da, übereinkommen, bey. Swanefeld ist der nächste, dessen reizende gefällige Manier sich (für das Aug wenigst) meist noch besser als jene des Waterloo ausnimmt. — Und welche Namen sind nicht Salvator Rosa mit seiner kühnen Wildheit; der ländliche und ganz arkadische Berghem; der meisterhafte Peter van Laar; der in seinen Bäumen verwunderliche Ruysdaal; Paul Potter; Claudius Gelee oder Lorrain; die beyden Roos, besonders Heinrich; der liebliche Ferdinand Kobell, den die bayerischen Beyträge zur schönen und nützlichen Litteratur billig hoch erheben, und dann unser wegen seinen Situationen und Fernungen, wegen Reichthum und Mannigfaltigkeit vortrefliche FranzJoachimBeich, der im Geschmacke von Salvator Rosa (Beich ahmte in seinen Gemälden bald den Stil des Rosa, bald den des Dughet nach, und nur gegen sein Ende arbeitete er in einer zu hellen, unstrukturirten, und zu nachlässigen Manier) 6 Blätter in die Höhe meisterhaft ausgeführt. Mich befremdet es billig, daß Gefner seiner so gar nicht gedacht hat. — Nichts zu melden von einem Merian, Felix Mayr, Wilh. Baur, Lembke, Zeemann, Gouss

Goupy, Grafen von Sunderland, den beyden van Velde, Wenzel Hollar, (von ihm sind die sogenannten Schnecken sehr gesucht) Perelle, van der Meulen, Luk. van Uden, von dem einige radirte Landschaften theils nach Rubens, theils seine eigene Erfindung unter die größten Seltenheiten gehören, dann Corn. Poelenburg, Johann Both, Abraham Hondius, Offenbeck, Moordt, Ridinger, und einer Menge anderer Radirer, die viel Gutes, z. T. Vortrefliches geliefert haben. Auch der wackern Kopisten so vieler großer Landschaftmaler, des oft genannten le Bas nach Tenier, Berghem, und Wouvermann, (der zerbrochene Milchhafen nach dem letztern ist sein bestes Stück) so auch des Joh. Vischer nach Berghem, Goyen, u. s. w. und des geschickten und fleißigen Moyreau, der ein ganzes sehr schönes Werk nach Wouvermann herausgegeben, und noch mehrerer nur im Vorbeygehen zu gedenken. Nur den Namen Poussin muß ich noch von allen ausheben. Beyde Poussin, Nikolaus nämlich und Kaspar, der eigentlich Dughet heißt, sind in gewisser Rücksicht die Raphaels in der Landschaft. Wenn die übrigen Landschaftmaler die Natur getreulich schildern, wie sie sie finden: so erheben diese hingegen die Schönheiten derselben

bis

bis zur Wahl, und suchen nur das Vollkommene, das Große, das Erhabene vorzustellen. Daher sind ihre, eigentlich aber die Landschaften des Bassar (denn Nikolaus arbeitete viel weniger in diesem Fache) unter den andern das, was das Heldengedicht, was der hohe Kothurn unter den übrigen Dichtarten sind. Diese Eigenschaften, die dem Bassar Dugher als Maler zukommen, kommen ihm auch als Radirer zu; seine Nadel führte er leicht, und doch beherzt; nur Schade ist, daß er nicht mehr als 8 Landschaften gezeichnet.

Ich fange es an zu fühlen, daß mein 2ter Abschnitt sich zu weit ausdehnet, und da ich schon einmal erinnert habe, daß ich hier kein Buch, sondern eigentlich eine Skizze liefere, so wird man mirs um so weniger verübeln, wenn ich mich immer mehr einschränke.

Die meisten großen Maler, nur sehr wenige ausgenommen, haben auch ein und anders, und zwar meist so herrlich, als sie malten, gezeichnet, oder auf andere Weise in Kupfer oder Holz, ja gar in Eisen, gebracht. Selbst vom Raphael, wie wir schon gehört, will man in des Andreani Manier etwas haben. Auch so gar vom Rubens weißet man

man in außerlesenen Sammlungen einige Blättchen auf. — Von Lanfranco, und Sisto Baldacchio kommen die schönen Loggien des Raphael her, die sie in einem eigenen Werke, besonders der erste, in leichten Blättchen, ganz im raphaelischen Geiste der Welt übergeben haben. Vom van Dyk hat man außer seinem Werke, noch ein prächtiges Ecce Homo, das sehr geschätzt wird. Doch nehme man sich vor der Kopie in Acht. — Was Peter Testa für schätzbare Werke in ziemlicher Anzahl an das Licht gestellt, davon reden alle Kunstrecensenten, die einen Zug oder Triumph des Selen ungemein erheben. Cäsar Testa sein Bruder trat wohl in seine Fußstapfen, und oft sind ihre Arbeiten hart zu unterscheiden. Vom letztern ist die weltberühmte Kommunion des heiligen Hieronymus nach Dominik. Zampieri, sonst Dominichino genannt, radirt. Cornel. Schutt este so dreist, als er malte. Vom Laur. de la Hyre findet man einen artigen Sturz Pauli. — Welch ein köstliches Werk hat nicht Gerard Lairesse herausgegeben! Seine korrekte Zeichnung, und sein zarter Pinsel findet sich in seinen radirten Platten wieder. Wie viel madere Künstler haben an dem sogenannten Theatro pictorico ge-

arbeitet, welches unter Teniers Augen, und durch seine Veranstaltung herauskam! Die vom Premer meist selbst ausgearbeitete wienerische Gallerie enthält viele derjenigen Bilder, die schon in diesem Theatro anzutreffen sind. — Die Carracci haben verschiedenes selbst radirt, Hannibal, Ludwig und Augustin, der letztere das meiste und herrlich nach seinen eigenen und anderer Meisters Erfindungen. Des Zeichners Raymund la Sages Werk wird über die massen hoch gehalten; denn er zeichnet fest und groß. Seine Bacchanalen zeugen von der Fruchtbarkeit seines Genies, und seiner Einbildungskraft, und manchmal schwang er sich zu einer Erhabenheit, die eines Raphael würdig wäre, wie z. B. in einigen Figuren Christi, in einer Geburt Jesu, und in einer leichten Skizze von der Berufung Moses, darinn er der Gottheit eine verehrungswürdige Majestät mitgetheilet. Außer seinen eigenhändig radirten Blättern ist Krüger ein sehr geschickter Künstler seinen Originalzeichnungen genau gefolget, so, daß man Anstand nehmen möchte sie für Kopien zu erklären. Von Licht und Schatten hatte la Sage keinen Begriff; daher sind seine Stücke eigentlich nichts als Umrisse.

Kürze halber darf ich noch viele große Männer dieser Art nur nennen, und mich auf weiter nichts einlassen. Sonst würde noch von einem Spagnolet oder Jos. Ribera, von dem großen Tiepolo, von Palma, Guido, Romyn de Hooghe, Arthur Pond, Bellange, Richardson, dem berühmten Antiquar und Künstebeschützer Grafen Caylus, Marmion, Parrocel, Sciaminoffi, Claud. Gillot, Valent. le Febre, der so vieles nach Titian, Paul Veronese, und andern, aber in meinen Augen mittelmäßig, gearbeitet, H. Mr. Frank, dem zierlichen J. Episcopius oder de Bischopp, den großen Malern Teniers, Brouwer und A. d. R. Ostade, die auch seltenen und künstlichen Erfindungen und Ausführungen des Joh. Luyken; ferner von Corn. Bega, Flamen, van Soy, Brennbergh, Overbœk, Marc. Ricci, Ruyp, Morin, und wie vielen noch, und endlich von den unvergleichlichen Egern nach Rubens, dem Southmann, Compel, Suyderhoef, deren Werke meist köstlich sind, unendlich viel zu sagen seyn. Aber die Leser müssen sich für dießmal schon mit der bloßen Anzeige begnügen.

Indessen ehe ich auch diesen Artikel beschließe, muß ich von dem Lieblingsradirer der Franzosen, dem Jakob Callot, und denen, die entweder förmlich, oder nur hier und da seinem Stil gesolget, noch ein paar Worte reden. — Wie der Lieblingsgeschmack dieser Nation seine Epochen hat, darinn er beynahе schwärmet, aber nur zu oft sich ändert: so war eine Zeit, da man keinen Kunstnamen als Callot hörte. Dieß dauerte eine Weile, man kam zurück, und dann erscholl wieder nichts anders als Rembrandt. So wurden Teniers muntere Kabinetgemälde unter Ludwig XIV allgemein verachtet, und jetzt will ganz Frankreich fast nichts als Teniere. — Die Kaltblütigern Britten und Deutschen, denen minder Enthusiasmus aber desto mehr Ueberlegung eigen ist, schätzen Alles, was gut und schön ist, und lassen ihre auf Vernunft gegründete Hochachtung weder durch die Zeit noch die Mode fesseln. Wir ehren den Rembrandt und den Callot, und jeden andern nach seinem Verdienste. — Callot war ein Künstler voll Laune, komischer Einfälle, und fruchtbarer Einbildungskraft. Mit all dem verband er eine gefällige Manier in der Ausführung im Kleinen, und ungemeinen Fleiß. Seine Nadel führte er zart, und leicht, obgleich nicht

nicht so malerisch unordentlich, als viele andere, sondern er hatte seine eigene Weise, und die Schraffirungen laufen gemeiniglich senkrecht, ohne viele Querstriche. Seine noch so kleinen Köpfschen sind voll Ausdruck, und er verstund sich manchmal sehr gut auf die Charakteristik. Aber die Stellungen sind, obschon angenehm, doch oft marirt. In Zusammenfügung und Vertheilung des Lichts war er nicht glücklich. Dieß sieht man am meisten in seinen kleinen Gemälden, (Callot malte indessen sehr wenig) worinn vollends keine Haltung herrscht, und alles bunt, und gefärbelt erscheint. Doch sein Fleiß und Ausdruck ist hier so verwunderlich, als in seinen Zeichnungen und Platten. Die hiesige kurfürstl. Gallerie besitzt von ihm die bekannten Uebel des Kriegs in eben der Größe gemalt, wie seine geestten Blättchen sind. — In einzelnen Figuren zeigt sich demnach Callot in seiner Stärke, und daher ziehen Kenner seine Bettler allen übrigen Werken von ihm vor. Diesen möchte ich allenfalls noch die Zigeuner in 4 Blättern beigesellen: Nach diesen kommt sein Jahrmarkt ein Inbegriff aller seiner Kunst. Der jüngere Tenier hielt dieß Blatt, das sehr groß ist, so hoch, daß er es in einem acht Fuß hohen und 12 Fuß breiten Gemälde

nach seiner Art kopirte, und allen Zauber seines bekannten leichten und lieblichen Kolorits darinn anbrachte. Die kurfürstl. hiesige Gallerie besitzt diesen Schatz. Die Erfindung ist in einzelnen Parthien sehr schön, aber im Ganzen ist eine Zusammenstoppelung, und zeigt wieder von der Wahrheit des Satzes, daß Callot in einzelnen Figuren ungleich größer sey. Wiewohl Tenier hat durch seine Kunst den Fehlern des Stückes merklich abgeholfen. — Wo Callot seiner Laune vollen freyen Lauf lassen kann, bringt er seltene Phantasien zur Welt. Das sieht man an seiner Versuchung des heiligen Antonius, die keinen andern Werth hat, als daß er darinn, wie Dichter Arrost, alle mögliche Schwärmeren erschöpft, und die lächerlichsten Grillen und Karikaturen ausgeheckt hat. Callots Arbeiten sind übrigens ungemein zahlreich, und die wunderliche Kaprixe der Liebhaber ist auch da wieder zu beobachten, weil sie von einer kleinen Platte, die durch Callot nach der Hand, und nachdem schon viele Drücke abgezogen waren, ein Loch gemacht um sie am Rockknopfe tragen zu können, jeden Abdruck nach dem gemachten Loche der Seltenheit willen ungemein theuer bezahlen. — Gegen Kopien nach Callot muß man sehr behutsam seyn; denn

denn fast alles ward nachgearbeitet, und z. T. ziemlich gut, vorzüglich die Bettler von Christ. Görz, die Zigeuner, und die Miseres de la Guerre. Von einigen dieser Kopien sind wieder andere Kopien abgenommen worden, wie von den Bettlern, und Zigeunern.

Nach Callot bildeten sich Franz Colignon, und Israel Henriet, auch Israel Silvestre, und ohngefähr in einer gleichen Manier arbeiteten der sehr geschickte Stephan della Bella, und der noch geschicktere Sebastian le Clerc, dessen Werke wegen der ungemein geistreichen Ausführung, Zärtlichkeit, und bessern Zusammensetzung beynahe höher geachtet werden, als die des Callot, nur an der Dreistigkeit, und, weil nicht alle Stücke des le Clerc auch seine Erfindung sind, wie bey jenem, muß er ihm nachstehen. — Auch den Andr. Pauli, und die Küffel, und Krausen beyderley Geschlechts kann man hieher zählen. — In unsern Zeiten nähert sich diesem Stile Daniel Chodowiewski, und nach ihm arbeitet am besten Daniel Berger. Schellenberg radirt mit Chodowiewski in der gleichen Manier, und erst neuerlich kam bey Füeslin Lavaters Jesus Messias heraus, ein Werkchen, das mit 40 den köstlichsten Wignetten

netten von diesen beyden grossen Meistern herrlicher ist. — Vom Daniel Berger, der mit weniger Freyheit, aber desto reinlicher, süßer und niedlicher den Zeichnungen des Chodowiecki, und zwar ganz auf dessen Art, nachradirt, hat man besonders die Meisterstücke von Küpferchen zur neuen Ausgabe des Don Quixote. — — Chodowiecki ist in mehr als einer Absicht ein unvergleichlicher Künstler, und daß ich ihn hier zum Callot, den er so himmelweit übertrifft, gesellet habe, geschah blos wegen der Gleichheit der Ausführung beyder Meister. Dieser große Mann malet, zeichnet und etzet vortreflich, und Eigenschaften, die sich sonst so ungern paaren, sind in ihm vereinigt. Er ist bald erhaben, bald komisch, bald hat man Ursache seine edeln historischen Erfindungen, und ernste Größe zu bewundern, bald seine lächerlichen häuslichen Scenen. Kein Künstler ist ein größerer Physiognom, keiner schildert alle mögliche Charaktere treffender, und nur ein Raphael (man darf ihn kühn mit selbem vergleichen) hat ihn an der Eigenthümlichkeit des Ausdrucks jeder Leidenschaft in den Gesichtszügen und Gesten, so wie in der Komposition, Wahl und Anordnung übertroffen. Chodowiecki ist das erste Kunstgenie Deutschlands heutiger Zeiten.

Doch

Doch dünkt er mich in kleinen Figuren noch stärker, als wenn er große Platten behandelt. — Und dieser einzige in seiner Art arbeitet so vieles so unermüdet. Alles ist seine Erfindung. Der Reichthum und die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft sind also unerschöpflich. Von seinem Meisterstücke dem Johann Calas werden wir im 3ten Abschnitte noch etwas hören. Daher für diesmal genug von ihm.

Ich nähere mich den Meistern in der schwarzen Kunst, und bald auch dem Ende dieses langen Abschnittes. — Einer der ersten, die in der schwarzen Kunst sich rühmlich hervorthaten, war Wallerant Vaillant. Ihn hatte Prinz Rupert von der Pfalz dieses Geheimniß unter den theuersten Beschwörungen es Niemanden zu offenbaren gelehret. Es ward aber dennoch durch einen Zufall entdeckt. Und dieser Umstand macht es am meisten wahrscheinlich, daß gedachtem Prinzen und sonst keinem derer, die auch Anspruch darauf machen, die Ehre der Erfindung gebühre. Der Prinz soll darauf verfallen seyn, als er einen Soldaten sein sehr rostiges Gewehr putzen sah. Er ward nach der Hand Großadmiral von Großbritannien, und Herzog von Kumberland.

Außer den Engelländern, denen, wie wir längst vernommen, diese Kunst beynahe allein eigen ist, da keine Nation sich so sehr darauf wendet, haben wir nur hier und da einzelne Meister, die darinn sich einen Namen erworben, obigen Vaillant, Schenk, M. van Haeden, Verfolje, Blooteling, und einige andere. Heut zu Tage wird in Deutschland viel in Schwarzkunst gearbeitet, doch wenig beträchtliches, außer was die Herren Haid in Augsburg uns liefern. Vom berühmten Bause sah ich auch ein artiges Köpfchen in dieser Art.

Unter den englischen Schwarzkünstlern des vorigen Jahrhunderts sind Becket, Joh. Smith, vor allen aber Georg White merkwürdig. White hatte eine besondere Manier. Er radirte seine Platten zuerst, und dann überarbeitete er sie nach Art der schwarzen Kunst. Daher verbleibt darinn bis zu letzt ein gewisses Leben, das den übrigen so gerne fehlt. Man siehts auch wirklich, daß er zuvor radirte; denn wo Hauptschatten hingehörten, ließ er das Radirte vorstechen, welches die beste Wirkung thut, wie man an den beyden Paar sieht, die nach dem Ausspruche aller Kenner, und nach seinem eigenen Urtheile seine besten

sten 2 Portraite sind. Die Neuern ahmen ihn dießfalls hier und da nach. — Die besten Künstler dieses Jahrhunderts sind J. Raph. Smith, ein sicherer Blondel, Faber, Ardel, Fry, Dickinson, Fisher, Blackmore, Wattson, Wooler, Philipps, und die zween großen Meister Rich. Earlom, und William Perther. Von dem letzten als demjenigen, der alle andere übertrifft, habe ich schon öfters Meldung gethan, und im 3ten Abschnitte soll sein Name nochmal rühmlichst vorkommen, wenn ich die schöne Hammerschmiede des Earlom behandeln werde. — Eins von Pethers vorzüglichsten Arbeiten ist dessen jüdischer Rabbi nach Rembrandt.

Noch muß ich mein Versprechen erfüllen, und diesen Abschnitt mit den illuminirten Werken beschließen.

Daß man mit mehreren Farben drucke, wissen die Leser aus meinem ersten Abschnitte. In dieser Art ist der so oft genannte Ploos der verwunderlichste Meister. Ob gleich aber seine Manier noch ein Geheimniß genannt wird, so haben sich doch schon einige gewagt sie nachzuahmen, und zwar der französische Kupferstecher Janivet mit vielem Glücke. Man hat von diesem bereits einige Blätter, die der ploosischen Kunst sehr nahe kommen. — Fr. Londonio ein Mehländer radirt sehr artig und leicht nach Berghem und Noos,

Noos, drückt seine Platten auf blaues oder bräunliches Papier ab, übergeht sie dann mit dem Pinsel, und höhet die höchsten Lichter weiß auf. — Man hat von ihm auch ein und andere historische Stücke. Fast auf dieselbe Weise muß auch F. D. Landerer verfahren, von dem Orestrio im 2ten Theile S. 146 und 147 eine Beschreibung macht. — Seit einiger Zeit fangen so gar die Engelländer an einige ihrer schwarzen Kunstblätter mit verschiedenen Farben abzudrücken, meistens Portraite, und einzelne halbe Figuren oder Köpfe. Allein die wenigsten gelingen sonderlich, und sie färben Gesichter, Hände, und alles Fleisch sehr widernatürlich, als wenn alles so stark als nur möglich in Rouge getaucht wäre. — — Noch giebt es endlich mit Wasserfarben wirklich übermalte Kupfer. — Wenn dieß Uebermalen oder eigentliche Illuminiren von Künstlerhand geschieht, so läßt es schön. Allein das ist was seltenes, und die Bildchen, die in Augsburg und anderwärts von dieser Art zum Vorschein kommen, und womit andächtige Leute ihre Gebethbücher anfüllen, verdienen in Absicht auf die Kunst meistens nicht einmal den Anblick eines Kenners. — Entgegen verdienen die Loggien des Raphael alle mögliche Bewunderung, die illuminirt, und unillu-

unilluminirt in Rom herausgekommen. Volpato ist der Herausgeber davon, und alles Historische ist von seiner Hand gestochen. Die Arabesken aber sind von Ottaviani. Die Richtigkeit der Zeichnung, die Schönheit und Hölhe der Farben, die Karnation, kurz alles ist zum Erstaunen groß und prächtig. Die Färbung ist mit ungemeinen Verstande behandelt, und die Abweichung derselben, das Glühende, die Schmelze, das Kräftige ist so gut erreicht, als es mit Wasserfarben möglich ist. Man kann sich auch kaum überreden illuminirte Kupferstiche vor sich zu haben, sondern man glaubt wirkliche Gemälde zu sehen. — Dieß Werk ist aber selten und theuer, und nur der Hr. Graf von Zaimhausen besitzt es unter uns.

III. Abschnitt.

Nähere Vergliederung einiger der vorzüglichsten Blätter.

Endlich bin ich daran, die Beschreibung einiger ganz ausnehmend schöner Blätter zu liefern. Ich habe dazu keines von denen gewählt, welche schon in dem vierten Kapitel der englischen Abhand-

hand-

Handlung recensirt stehen, nicht als ob sie nicht verdienten, sondern weil ich den Lesern nicht gerne das nochmal vorlege, was sie dort finden können, und weil es noch so viele andere Stücke giebt, die ein gleiches, und noch größeres Recht haben, öffentlich und hoch angerühmt zu werden. — Die englische Abhandlung verewigte die Namen Bloemaert, Salv. Rosa, Peter Testa, Smith, Will. Pether, Abraham Hondius, Du Jarsdin, Waterloo, Romeyn de Hooghe, und Hogarth: ich aber hebe die Namen aus von den großen Männern Edelinck, Masson, Suyderhoef, Strange, Earlom, Chodowiecki, Porporati, Rembrandt und Livens, und endlich Corn. Ploos. Vor allen wähle ich demnach:

Edelincks

heilige Familie nach Raphael.

Schöpfer grosser Ideale, unverstiegte Quelle schöner Formen, Wunder im Ausdruck, große Regel der Nachahmung der Natur, allumfassendes Genie, Geist der Erhabenheit, Richtschnur der Wahl, du Einziger — — Raphael Sanzio von Urbino! — Vater der Kunst, und alleiniges Studium des Künstlers! Du Alles in Allem bist billig der Erste, den ich der unbeschränktesten Bewun-

wunderung darstelle, und derjenige, durch den
 Edelink zum größten Meister geworden. —
 Unter Raphaels unsterblichen Werken behauptet
 seine heilige Familie einen der ersten Plätze. Er
 malte dieß Bild zwey Jahre vor seinem Tode 1518
 für den König in Frankreich Franz I. Die kö-
 nigliche Gallerie bewahret diesen köstlichen Schatz
 noch mit ausnehmender Sorgfalt, und wie oft
 sich auch schon daran Zeichner und Stecher
 geübt haben, so hat doch keiner das Original
 besser erreicht als Edelink.

Die heil. Jungfrau neigt sich gegen das göttliche
 Kind Jesus, der fröhlich in ihre Arme eilt, den linken
 Fuß aber noch auf dem Kissen hat. Sie faßt ihn bey-
 derseits unter den Achseln, und er hat das eine
 Händchen auf ihrer Schulter ruhend. Hinter der
 göttlichen Mutter steht der heilige Joseph auf sei-
 nen Arm gestützt. Auf der andern Seite zeigt sich
 die heilige Elisabeth, und ist bemühet dem klei-
 nen Johannes eine Richtung zu geben, damit er
 seine Hände gegen den Erlöser falte; ein Engel
 streckt über der Elisabeth seine Arme stark aus, um
 das göttliche Kind mit Blumen zu überstreuen; ein
 anderer Engel, der sich zwischen ihm und Joseph
 befin-

befindet, sieht ihn an, die Hände kreuzweis in einer andächtigen Lage auf der Brust. Das Zimmer, worinn diese heil. Handlung vorgeht, hat eine Oeffnung oder Fenster rückwärts des Engels, der die Blumen hinstreut, von da aus man einen Theil eines Gebirges erblickt. — Diese herrliche Zusammenfügung ist mit ausnehmendem Verstande angeordnet; die Gruppierung hat allenthalben die schöne Pyramidalforn, und Licht und Schatten sind so klug vertheilt, daß jede Figur vom Grunde wie abgelöst erscheint, und das Ganze mittels unmerklicher Abstufung der Tinten die angenehmste Harmonie und Haltung gewinnt. Die Draperie ist groß im antiken Geschmacke, und die Zeichnung — Aber wer kennt nicht Raphaeln als den vollkommensten Zeichner? — — Dieß sind nun zwar lauter Verdienste des Malers. Allein kömmt nicht auch ein Theil derselben dem Stecher zu, der im Stande war, so viele Schönheiten so würdig nachzubilden?

Ein charakteristischer Zug von Raphaels Meisterwerken, wie von den Antiken, ist der, daß sie lang und eifrig mit versammeltem Geiste betrachtet seyn wollen, um den der Vollkommenheit allein eigenen unverlöschlichen Eindruck auf unsre

unsre Seele zu machen, der die rasche Anstaunung des flüchtigen Begaffers so himmelweit übertrifft. — Man hebe aus dem ganzen Bilde nur den einzigen Kopf der heiligen Jungfrau aus, studire ihn Tage lang, und man wird stets neue Wunder der Kunst darinn gewahr werden. Das höchste Ideal weiblicher griechischer Schönheit vereint mit jungfräulicher Zucht, edelm Anstand, himmlischer Anmuth, froher Heiterkeit, voll Friede, seliger Stille, holder Zärtlichkeit, voll sanfter Größe und Würde ist das Angesicht Mariä. Wer all das, und was ich nicht zu schildern vermag, darinn nicht findet, den bedaure ich von Herzen, wie den Kenner, der geraume Zeit vor dem Bilde steht, und ausruft: Was ist denn sonderliches daran? — Die große Einfalt, die stille Majestät, ohne Geräusch, ohne Zwang und Manirung (eben das macht die Nachahmung von ihm und den Antiken so schwer) herrscht durch die ganze unbesserliche Figur von der Stirne an, worauf die Haare sanftwallend zurückfließen, halb versteckt unter dem dünnen zarten Schleyer, der die Grazie des Kopfes und des zierlichen Umrisses erhöht, bis auf die Ferse herab. Der längliche schmächlige Hals ganz in griechischer Form; die eine nur wenig entblößte Schulter; der Saum des Kleides

D

über

über dem Busen in einen artigen Winkel verlaufend; der weite Mantel, der über der andern Schulter in geschlängelten Falten hängt, und vorne prächtig herabfällt; die grossen Falten des ganzen Gewandes, im Gegensatz mit den kleinern verschobenen am Ermel (vermuthlich eine Nachahmung der nassen Kleidung der Antiken) kurz, Alles, Alles trägt bey die Schönheit zu erheben, und die herrlichste Wirkung zu thun. — Eben das gilt auch von dem Kinde Jesu. Aus seinem Auge spricht die Gotttheit verbunden mit der freyen lächelnden Munterkeit, und der süßen gefälligen Unschuld der Kindheit, und Klopstock, h) dünkt mich, geht zu weit, wenn er nicht Edles genug im Gesichte Jesu zu finden glaubt, so wie er den Joseph tadelt, daß er sich auf den Arm stützt, welches, wie er meynt, nebst seiner Miene ihn zu ruhig zeige. Die Urtheile der Kenner sind oft so verschieden, als die Menschengesichter. Doch Klopstock gesteht dem ungeachtet, daß dieß Bild eins von Raphaels schönsten Werken sey. In jedem Gesichte liegt unendlich viel Interesse, selbst ein leichtes ätherisches Wesen zeigt sich an den beyden Engeln, und die
himmm=

h) Sieh dessen kleine poetische und prosaische Werke, Frankfurt und Leipzig im Verlag der neuen Buchhandlungsgesellschaft, 1771.

himmlische Freude lacht aus ihren Mienen, besonders dessen, der die Blumen hinstreut. — (Im Vorbeygehn muß ich anmerken, daß dieß letztere eine Lieblingsfigur des Raphael ist, die er öfters angebracht hat) — Die große Ruhe des heiligen Joseph paßt vollkommen auf sein Alter, und den männlichen Ernst; entgegen möchte ich fast selbst das Verkleinernde in der Handlung der heiligen Elisabeth, und in ihren Zügen mit Klopstock ahnden. Der geringfügige Umstand mit dem Halten der Aermchen des Johannes fällt mehr ins Ländelhaftes, und ist nicht würdig genug der heiligen Erhabenheit, die aus dem ganzen Stücke hervorleuchtet.

Nun zum Kupferstecher. — Nach dem Urtheile aller Kenner ist dieß Edelinks größtes Kunststück. Die Freyheit des Stichels, das Kräftige seiner gezogenen Hauptfurchen, nebst der sanft verfließenden Feinheit seiner zarten länglichten Punkte, Striche und Linien, die er so gern zwischen den Größern anbringt, wenn er das Weiche und Runde des Fleisches ausdrücken will, seine Nichtigkeit in der Zeichnung, und die seltene Kunst Raphaels Geist ganz in die Kopie zu bringen, erheben diesen Kupferstich zu einem der ersten in der Welt.

Frey, wie wir schon vernommen, hat ihn pünktlich und höchst mühsam nachgearbeitet, und er verdient dennoch viele Lobsprüche, wenn auch gleich die Freyheit fehlt, die bey der ängstlichen Bindung an sein Vorbild nothwendig fehlen mußte; wenn gleich die kleinen Nuanzen hier mangeln, die in den Köpfen Raphaels so bedeutungsvoll sind. — Auch Bazin kopirte dieß Bild im kleinen Formate sehr artig. Allein hier vermißt man noch mehr Schönheiten, als in der Kopie des Frey, die Zeichnung ist minder richtig, und das Fleisch ganz punktiert.

Anton Massons

Jünger in Emaus, nach Titian.

Haben wir vorhin mehr den Maler bewundert, so bewundern wir hier mehr den Kupferstecher. Böremon in seinem zweyten Theile von der Natur und Kunst in Gemälden beschreibt, wie wir schon wissen, diesen Kupferstich von S. 262 an bis 291. — Ich habe nichts bessers zu thun, als seine weitläufige Schilderung in einen sehr engen Raum einzuschließen; denn es läßt sich wenig hinzusetzen.

Chris

Christus und die beyden Jünger sind an einer Tafel in einem geräumigen Saale. In der Mitte sitzt der Erlöser, der in der linken Hand das schon gebrochene Brod hält, mit der rechten aber den Segen giebt. Der eine Jünger sitzt dicht neben ihm, der Kopf ist im Profile, und er hat die Stellung eines Staunenden. Der zweyte Jünger an der Vorderseite des Tisches erhebt sich ein wenig, hat den Leib über den Tisch geneigt, und die Hände zum Bethen gefaltet. Zwischen Christo und dem ersten Jünger steht hinterhalb ein Mann mit aufgestrickten Ermeln, und auf dem Kopf eine Mütze. Man möchte ihn für den Wirth halten; und noch etwas mehr zurück trägt eine junge mit einem runden Hut bedeckte Mannsperson eine Speise auf. Unter dem Tische beißen sich ein Hund und eine Katze wegen eines Knochens. Der Saal hat vorderhalb des Erlösers, und zwischen dem sich aufrichtenden Jünger eine niedere Mauer zum Grunde, ober eine ziemliche Oeffnung, von da aus man in eine sehr angenehme Landschaft hinsieht. Das Haupt Christi ist Ideal, alle andern Köpfe aber sind Portraite. Der bethende Jünger stellt den Pabst Adrian VI, der andere den Kaiser Karl V, der Wirth den Beichtvater des Kaisers, und der junge Speisenträger den Sohn des Kaisers und nach-

maligen König in Spanien Philipp II, vor. — Die Erfindung und Zusammensetzung ist eben nicht das größte Meisterstück des Titian, so auch das Gesicht des Heilandes, dem der erhabne Charakter der Gottheit fast gänzlich fehlet. Das Kostume leidet hier und da, unerachtet der Entschuldigungen, die Röremon anbringt; denn wie kommt der römischkaiserliche doppelte Adler, abgebildet an der Wand, hinter Karl V, in diese Geschichte? Das Beißen der Thiere unter dem Tische, welches ein nichtiger kindischer Einfall ist dieser! wie entstellt er nicht die hohe Feyerlichkeit einer so heiligen Handlung? — Entgegen ist die Arbeit des Kupferstechers das verwunderlichste Meisterwerk, und wegen dieser, nicht wegen der Anordnung des Bildes, ist dieß das erste in der Welt unter den gestochenen Blättern. Jeder Kopf ist anders behandelt, jeder andere Gegenstand wieder anders. Der sich halb erhebende vorderste Jünger ist die herrlichste Figur in diesem Stücke, voll Geist, und wahrhaft titianisch. Der Grabsichel kommt in Haaren und dem Gesichte der malerischen Unordnung des Egens bey, und die ganze Figur ist halb dreist und kräftig, halb nachlässig und gelinde behandelt. Die wellenförmige Schraffirung des Mantels ist kostbar. Das Gesicht König Phi-

Philipps II macht, in Mellans Geschmack, eine einige Spirallinie aus, die sich am Rinne anfängt. Die Haare an den Figuren und den Thieren, die Gläser, der Teppich, und besonders das schöne Tischtuch mit allen seinen Falten und Brüchen (man glaubt das Papier wirklich runzlicht zu erblicken, und gleich machen zu müssen) sind unbegreiflich gemacht. Die Italiäner nennen dieß Bild wegen der Schönheit des Tischtuchs nur gemeiniglich das Tischtuchblatt, *il quadro della tovaglia*. Luft, Wolken, Bäume, Berge und Ebenen, und die Trümmer von Gebäuden in der Landschaftsaussicht, Alles ist so unvergleichlich, daß man in Erstaunen geräth. — Herr Füeslin, der in der neuen Ausgabe seines Künstlerlexikons in Fol. ganz anders davon, als in seinem raisonnierenden Verzeichniße urtheilt, (vermuthlich haben ihn zu jenem härtern Urtheil, das Orestrio widerlegte, die Fehler der Komposition veranlasset) sagt billig, daß Niemand so wie Masson „ seine „ Schraffirungen nach der Behandlung des „ Pinsels, nach der Lage der Muskeln, oder „ nach der Ordnung der Falten und dem Charakter der Stoffe anzulegen wußte; daß „ er jeden Gegenstand in einem so hohen Grade der Wahrheit nachahmte, daß es schwer

„lich möglich ist, diese Kunst höher zu treiben;
 „ben; daß endlich kein Kupferstecher mit dem
 „Grabstichel auf so vielerley einander ganz
 „unähnliche Manieren gearbeitet habe.“ —
 — Das Stück wird oft sehr hoch verkauft, und
 manche Liebhaber biethen darum 4 auch 5 Louis-
 d'ore. Mir wenigst ist keine Kopie davon bekannt,
 wenn man nicht etwa ein höchst elendes Blättchen
 für eine Kopie annehmen will, worauf nur die drey
 Figuren, Christus und die zween Jünger nämlich,
 am Tische sich befinden. — Und welcher vernünftige
 Künstler mag es wohl auch wagen, so was zu
 kopiren? — Unterhalb steht der Name des Ma-
 lers und Stechers. Aber Masson war damit noch
 nicht zufrieden, sondern brachte seinen Namen auch
 neben dem Adler auf der Wand so künstlich an,
 daß man kaum die Spuren von Buchstaben ent-
 decken kann, obgleich ziemlich groß gegraben steht:
 ANT. MASSON. SCVLP. — Noch muß ich
 anmerken, daß dieser Kupferstich nicht umgekehrt,
 sondern dem Gemälde gleich gearbeitet ist. Er hat
 in der Höhe ungefähr gegen 16, in der Länge ge-
 gen 22 Zoll, da das Gemälde 5 Schuhe hoch, und
 7 breit ist. — Ich sollte auch noch vom Portrai-
 te des Dupuis handeln. Allein dieß Versprechen
 erfülle ich ein andermal.

Jonas Suyderhoefs

Sturz der Engel, nach Rubens.

Peter Paul Rubens von Antwerpen, (gesöhren zu Kölln am Rhein) ist unter allen Malern, die jemal gelebt haben, unstreitig das feurigste Genie, so wie Raphael das erhabenste ist. — Unter seinen so unzähligen Werken ist dieser Engelssturz gleichsam der ganze Inbegriff seiner TALENTE, und zugleich seines zügellosesten Schwunges. — Nichts ist damit zu vergleichen, als das jüngste Gericht des Michael Angelo Bonarotti, (von Leonard Gaultier klein, sehr artig, aber weit schöner von Martin KOTA groß und klein gestochen) welches zwar eine noch größere Komposition, und edler, und besser gezeichnet, und erhabener, doch nicht so voll ungemeiner Glut, und dichterisch erhitzter Phantasie ist.

Dieses unvergleichliche Kunststück besitzen Sr. Kurfürstl. Durchleucht zu Pfalz, unser gnädigster Landesherr in Höchste Ihrer Gallerie zu Düsseldorf, und der Originalkupferstich davon, den ich eben vor mir habe, gehört in die sehr schätzbare Sammlung meines Freundes und Vetter's Franz Rudorfs. — Links und rechts des Bildes öffnen sich unermessliche Abgründe voll Rauch und Feuer, entzündet durch die Stralen, die von oben herabschießen, und durch die Blitze,

ge=

geschleubert aus den Händen der Engel. Zu oberst erscheint der heilige Michael gerüstet wie ein Held, in der einen Hand einen stralenden Schild, in der andern den rächenden Donner des Höchsten. Er fliegt schnell wie der Gedanke mit gesträubtem Haupthaar auf die Empdrerrotte herab, und aus seinem Angesichte leuchtet der heilige Grimm, womit er für die Sache Gottes eifert. Sein nachlässig um die Hüfte geschlungener Mantel flattert wie das Pannier eines Siegers über seinem Haupte hin. Mehrere Engel folgen seinem Beyspiele, und stürmen auf die Teufel los, die in größter Unordnung und Verwirrung auf allen Seiten haufenweise herunterstürzen, unverschämt genug noch im Fallen selbst einige der sieghaften Engel mit sich herabziehen zu wollen. — Das Gewimmel der Fallenden; die verwickelten in einander sich verschlingenden grossen und unverbesserlichen Gruppen; die unendliche Verschiedenheit von Formen, Stellungen, Wendungen, Gestalten, alles kühn, beherzt und flüchtig hingeworfen; die ungeheure Zusammensetzung; das Fürchterliche, Schreckliche, und Gräßliche der ganzen Unordnung, und selbst das Unregelmäßige der Zeichnung, das sogar auch hier und

und da gefällt, ist höchst verwunderlich, hinreißend, und mit Worten unbeschreiblich.

Kubens hat nicht Zeit erst mühsam zu überlegen, ob dieser oder jener Theil nicht noch besser gezeichnet seyn könnte. Wie ein schnelles Gewitter, oder wie die brennende Lava, die von unterirdischen Feuerherden losströmt, über alles siedend und tobend hinsprudelt, reißt sein Enthusiasmus unaufhaltsam ihn fort über Ebenen und Berge, und erlaubt ihm keine Seitenblicke auf vorkommende Schwierigkeiten zu thun. — Dieß ist die große Ursache, warum man manchmal so viel Inkorrektion bey ihm antrifft, bey ihm, der gar wohl zeichnen konnte, wenn die Begeisterung ihn minder berauschte. — Aber das geschah ziemlich selten; denn

Seht ihr den Bergstrom dort nicht? So, wie laut:
 brüllender Donner,
 Schießt er, von eigenem Dufte umnebelt, die Felsen
 sen herunter
 Senkrecht Fall auf Fall. Mit edelm. Ungestüm
 hassend
 Alle Beschränkung durchgräbt er zwanzig marmor-
 ne Dämme,
 Brei-

Breitet rings um sich aus, bohrt neue Minnsale,
wälzet
Lasten von Steinen vor sich daher, und frist an
der Wurzel
Einer hundertjährigen Eiche, die einwärts gebeugte
Nachgiebt dem Stärkern, und lecket anjenseit am sil-
bernen Schaume,
Den ihr stolzer Gipfel zuvor mildthätig beschattet,
Bis durch hundert Krümmungen sich der oft un-
terbrochne
Fluß ins Thal ergießt, und kleine stillflisternde Bäche
Mit Verachtung im hohen Geräusch hellerschimmernd
vorbeyrollt.
Seht ihr, kennt ihr den Strom? Er ist der könni-
sche Rubens,
Er, den Mutter Natur — an ihren Brüsten ge-
fäuet —
Ueber den kriechenden Schwall der zitternden Nach-
ahmer aufschwang,
Und hinstellte zum Muster, wie ohne die ängstli-
chen Steige,
Ohne gekünsteltes Regelsystem das freye Genie sich
In dem Maler und Dichter bis zu den Sternen
erhebet.

Alle Wege sind ihm gebahnt, tragische Scenen, wilde Thierhagen, und dann muntere Scherze, Feste und Tänze mit Blumen bekränzter Nymphen und Satirn, und dann auch die große ländliche Einfalt in paradisischen Fluren, gefüllt mit zahlreichen Heerden. Doch wessen Feder ist im Stande dem Pinsel des Rubens zu folgen? — Ich habe genug ausgeschweift, und komme jetzt vom Maler zum Stecher. Suyderhoef, der seinen Lehrer Soutmann übertraf, gefällt dadurch am meisten, weil er das Malerische der freyen Behandlung der Nadirnadel durch den Grabstichel so sehr unterstützt, daß daraus die schönste Harmonie entspringt, und man fast anstehen möchte, ob man seine Arbeit für radirt oder gestochen angeben soll. — Das Blatt, das ich hier beschrieben, und der größere Engelsturz des Rubens ist, hat eine sehr beträchtliche Größe, und ich kann nicht umhin, ehe ich mich davon entferne, auch einen Fehler widers Kostume zu rügen, der aber den Erfinder angeht. Warum hat denn Rubens hierinn so viele weibliche Figuren angebracht? Da er keinen auch nur halb vernünftigen Grund, warum er dieß that, haben konnte, so ist eine Entschuldigung dieses Fehlers nicht einmal möglich, und dieser Umstand ist um so weniger erklärbar, als sich in seinem
 Flei-

Kleinern Engelfturze keine Spur eines ähnlichen Verstoffes findet.

Robert Strange's
Wahl des Herkules, nach Nik. Poussin.

Man darf ein Gemälde des Nik. Poussin vor die Hand nehmen, welches man will, so entdeckt man darin jederzeit sogleich den großen Schüler der Antiken und des Raphael. — Das gegenwärtige Bild besteht nur aus 4 Figuren. Herkules steht in der Mitte, die rechte Hand auf seine Keule gestützt; der linke Arm, über den die Löwenhaut hängt, ist zurück auf den Rücken gelegt; um seine Stirne windet sich ein Kranz von Eichenlaube, und sowohl das Gesicht, als die ganze Stellung verräth seine große Aufmerksamkeit auf die Lehren der Tugend, gegen die sein Kopf gewendet ist, und die ihm zur Linken steht. Rechts befindet sich das Laster oder vielmehr die Wollust, und zu ihren Füßen steht der kleine Amor mit dem Köcher auf dem Rücken, wie er mit einer Hand sich an seiner Mutter festhält, mit der andern dem Herkules Rosen hinauf reicht. Rückwärts der Wollust ist ein Baum angebracht, daneben sich eine gebirgige Gegend in etwas öffnet, und hinterhalb den
beyden

beiden andern Figuren sind schrofflichte Felsen. An der Tugend ist Stellung, Lage der Haare, Gewand, und Alles höchst einfach. Sie bedarf keines äußern Glanzes um sich zu empfehlen; daher die große Simplicität, die ihr der dichtende Maler gegeben. — Wie sie da steht, die Göttliche, die Rechte erhoben, und mit dem Zeigefinger auf den Himmelweisend, die Linke leicht herabgesenkt! das Haupthaar, von einer schmalen Schleife nachlässig zusammengehalten, walle sanft ohne allen Puz den schönen Nacken herunter. Ernst schwebt auf der kurzen Stirne; das große Aug, die sanft geblähte Rüsse der Nase, und der halb geöffnete Mund spricht stolze Verachtung der Lüste, Genügsamkeit und himmlische Seligkeit im Bewußtseyn wahrer innerer Größe. Ueber das ganze herrliche Profil dieses Kopfes ist vielmehr Seelenhöhe, Friede, und stille Majestät, als eigentlich weibliche Schönheit verbreitet. Der unvergleichliche Hals trägt dazu bey die Würde zu erheben, und die weiße, leichte, dünne, aber sittsame Kleidung, unter dem keuschen Busen von einem breiten Gürtel umschlungen, ist ganz angemessen dem jungfräulichen Anstand, der Reinigkeit und Unschuld. Die Faltenwürfe sind unvergleichlich. Man kann die Tugend nicht anders

bers vorstellen, als sie Poussin vorgestellt. — Herkules ist vollkommen gut gezeichnet. Man kann von ihm beynähe sagen, was Winkelmann i) von dem schönen Apollo im Belvedere sagt, „ein ewiger Frühling bekleide die reizende „(nervöse) Männlichkeit vollkommener Jahre, und spiele auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder.“ — Herkules, der sein geistvolles Angesicht, bewachsen mit einem schönen männlichen Barte gegen die Tugend gewendet hat, sieht sie gleichwohl nicht an, sondern tief-sinnig nachdenkend vor sich hin, wie jeder Abstrakte thut. Die Muskeln des Gesichtes arbeiten alle unter der Anstrengung der ernstesten Ueberlegung. Er ist schon mehr als halb überzeugt durch den ungeschminkten Vortrag ihrer ewigen Wahrheiten. Die Wollust hat Alles, was sie charakterisiren kann, so gar bis auf die Haarkräuselen, die Blumen in den Locken, und die minder züchtige Lage des Gewandes. — Sie geht nicht auf blossen Füßen wie die Tugend, und in ihrem ganzen Wesen ist etwas Geziertes. Das Profil des Kopfes ist weiblich schön, aber voll boshafter List und Frechheit im Auge, voll Lüsternheit im weiten

i) S. die neue Ausg. von dessen Geschichte der Kunst des Alterthums, Wien im akad. Verl. 1776. Seite 814 u. f. w.

ten Munde, und dem kurzen Rinne. Der Hang nach Müßiggang und Weichlichkeit ist im ganzen Gesichte und Körper ausgedrückt, so wie auch in den schalkhaften Mienen und Blicken des Amor. Indessen hat selbst auch diese weibliche Figur eine gewisse ihr zukommende Würde, die sie vom Pöbel unterscheidet. Ein anderer Maler, z. B. ein toller Spranger, hätte der Wollust eine ungezogene gauckelnde Stellung, unnatürlich verschränkte Gliedmassen, und die lächerlichsten Griesmassen im Gesichte gegeben; er hätte sie zur feilsten Dirne und zur schändlichsten Viehmagd herabgewürdiget. — Das Verdienst des Kupferstechers ist übrigens beynahe so groß, als das des Malers. Die Richtigkeit und Schönheit der Umrisse und der Zeichnung, seine kühne Art zu schraffiren nebst den wunderlichen oft sich kreuzenden länglichten Punkten, womit er besonders die fleischigten Theile und die Muskeln im höchsten Lichte weich hält, weisen ihm seinen Platz unter den Künstlern vom ersten Range an. Er scheint hier und da den Masson studirt zu haben, obgleich er von den gewöhnlichen Manieren in vielen Stücken sehr abgeht.

K. Earlom's
 Hammer- oder Eisenschmiede, nach
 Josua Wright.

Wenn ich diese Hammerschmiede des Earlom allen Blättern in der schwarzen Kunst vorziehe, so hat es damit eben dieselbe Bewandniß, welche es bey der Vergleichung zwischen Edelink's heiliger Familie, und Masson's Emaus hatte. Masson war ein größerer Kupferstecher als Edelink, aber Edelink hatte ein größers Originalgemälde vor sich als jener. — William Pether übertrifft den Earlom nach dem Ausspruche der Kunstkenner. Allein ob er gleich auch mehreres nach Jos. Wright, und besonders ebenfalls eine Schmiede (a Fabriers Schop.) herrlich gearbeitet: so steht er hierinnsfalls doch dem Earlom, aber nicht weiter, nach, als in wie weit seine Schmiede der Erfindung der andern, die jener kopirte, nachsteht. — Das Künstlerlexikon nennt den Wright einen großen Künstler in Nachstücken, und rühmt seine Geschicklichkeit im Ausdruck, im Kolorite, im Hellbunkel, und in der Leichtigkeit des Pinsels; aber es tadelt zugleich seinen Mangel an gutem Geschmacke, und heist seine Figuren plump, und niemäl aus der schönen

nen Natur gewählt. Dieses Urtheil ist in Absicht auf andere Werke von ihm größtentheils richtig, und 2 andere Schmieden, davon eben auch wieder Karlom eine, und die andere, die ich kurz zuvor genannt habe, worinn ein Gaul vor der Schmiede angebunden steht, Will. Pether gemacht hat, bestätigen es ziemlich. Allein diese Hammerschmiede, die ich hier zu beschreiben vor habe, ist eine so gewaltige Ausnahme, daß ich vielmehr für so gemeine Leute die Gesichtszüge zu erhaben finde.

Das Blatt ist nach der Breite und sehr groß. Einer der Arbeiter hält ein glühendes Stück Eisen mit der Zange über dem Amboss, und neigt sich auf die Seite, um den Funken auszuweichen. Der große Hammer ist eben darüber erhöht, und im Begriff darauf zu fallen; hinterhalb bemerkt man das Rad, das ihn bewegt, die Feueresse selbst ist aber stark seitwärts, und nicht eigentlich sichtbar. — Das ganze Bild hat kein anders Licht, als das einige glühende Stück Eisen, das Alles beleuchtet. Ein Alter auf seinen Stock gelehnt sitzt im Vorgrunde mit zurückgewandtem Gesichte; ein Kind stützt sich mit dem Kopfe und dem einen Armechen auf des Alten Schenkel.

Hinter dem Arbeiter, der das Eisen hält, steht der Meister selbst mit ineinander verschlungenen Armen, das Gesicht und den bedeutenden männlich zärtlichen Blick auf das artigste Mädchen, das ich je geschildert gesehen, gerichtet. Seine Mütze hängt schief über die Stirne, und bedeckt das eine Aug und einen Theil der Nase. Neben ihm ist die Magd (oder soll es seine Frau seyn? Für diese hat sie mir in Verhältniß mit den andern Figuren zu wenig Edles) im Begriffe das eben genannte Kind fortzutragen, das sich über ihre Achsel zurücklehnt, und schalkhaft lächelt. Dieses Köpfchen ist ganz das wahre Ideal der kindischen Lebhaftigkeit, unschuldigen Heiterkeit, und Schönheit; das Feuer der Jugend blizt so zu sagen aus den Augen. Um die Magd schlingt sich ein größeres ohngefähr siebenjähriges Mädchen, das neben ihr steht, und sie im Gehen aufhalten zu wollen scheint. Auch dieß Mädchen ist schön, und voll Munterkeit; hinter ihnen ist ein zottichter Hund. — Die Wirkung von Licht und Schatten ist unbegreiflich und unmöglich zu beschreiben, eben so wenig, als der helle sprühende Glanz des glühenden Eisens, dem man nahe zu kommen fürchtet. Die wegspritzenden Funken und der dünne Rauch, der davon aufsteigt, erheben die

die Wirkung noch mehr. — Es kann nichts
 schöner in der Art geben als diesen Kupferstich,
 und wo ist wieder eine andere Manier, die den
 Nachtstücken so gut zu statten kommt, wie die
 schwarze Kunst? — Dieses Bild ist übrigens sehr
 theuer, kam beyrn Verleger Boyden 1778 her-
 aus, und hat den Titel: An Iron Forge. —
 Auch ein gewisser Green, der sich heut zu Tage
 ziemlich auszeichnet, hat sonst viel nach Wright
 gearbeitet. — Das eben recensirte Blatt besitzt
 hier meines Wissens Niemand als der Hr. Graf
 von Leibelfing, der es mir gütigst zur Einsicht
 mittheilte, so wie auch das vom Strange und
 Porporati.

Chodowiedt's Calas; Livens Lazarus; Por-
 porati's Tod Abels nach Adr. van der
 Werf, und Corn. Ploos.

Allen diesen Meistern kann ich nicht mehr,
 wie ich wohl Anfangs gesinnet war, jedem einen
 eigenen Artikel widmen. Der Verleger und der
 Buchdrucker dringen zu sehr in mich meine Ab-
 handlung abzukürzen, und die Herausgabe dieses
 Bandes zu beschleunigen. Mithin muß ich sie
 schon kurz zusammenfassen, und das kann ich um

so eher, als von ihnen ohnehin schon oft genug Meldung geschehen.

Chodowiecki sey der erste. — Sein Johann Calas, den mir Hr. Graf v. La Rosée zur Einsicht erlaubte, ist ein Meisterstück von der ersten Klasse. — Er hat uns gezeigt, daß man um erhabene Vorstellungen zu liefern nicht immer Götter, Halbgötter, Helden und Prinzen wählen müsse. Er hebt seinen Helden aus dem Mittelstande aus, und schildert die gefühlvollste Scene aus der Geschichte eines Mannes, davon Zeitungen und Jahrbücher, Memoiren und Poesien voll sind. — In unsers so empfindsamen und großen Dichters C. F. Weiße 5ten Theil seiner Trauerspiele kann man Alles umständlich lesen, und das Trauerspiel Calas selbst hat die ganze bis zu Thränen rührende Handlung, wie sie Chodowiecki groß und edel gruppirte, ohne was daran zu ändern, in des 5ten Actes 4 Auftritt aufgenommen, und dieß so gar in einer Anmerkung S. 298 angeführt. — Dorthin also verweise ich den Leser, Oder soll wohl ein Liebhaber des schönen Geschmacks unter uns seyn, der einen Weiße nicht kennt? — Bisher hatte man immer irrig geglaubt, daß die modernern
 Trach=

Trachten und Moden sich für das große Historische nicht schickten. Allein Chodowiecki hat diesen Irrthum am gründlichsten durch seinen Calas widerlegt. Es kommt nur darauf an, wer es in seiner Gewalt hat, aus Allem Alles zu machen, die Freyheit und die Rechte der Natur zu handhaben, und nichts unbenutzt zu lassen. — Unter uns kennt man dieses herrliche Bild meist nur aus der Kopie in gleicher Größe und schwarzer Kunst vom Herrn Laid in Augsburg. Doch so gut auch diese Kopie ist, so ist der Originalstich gleichwohl weit vortreflicher, und noch besser dünkt mich die nochmalige Bearbeitung dieses Gegenstandes in Chodowiecki's gewöhnlichem sehr kleinen Formate, (er ist, wie ich schon bemerkt habe, darinn immer glücklicher) so wie sie vor dem 5ten Bande der weisfischen Trauerspiele erscheint. Da hat er in der Gruppe des Hintergrundes um eine Figur mehr angebracht, den einen Fuß, den Kenner sehr verzeichnet gefunden, verbessert, und die Expression im Gesichte des Calas und seiner Tochter, die sich über ihn neigt, noch rührender erhoben, obgleich der freye Schwung der Nadiradel, der auf der größern Platte herrscht, hier freylich nicht statt haben kann, und auch die

Dun=

Dunkelheit des Hintergrundes, und der ganze starke Ton zu sehr, ich weiß nicht warum, im Kleinen verändert erscheint, und überhaupt wegen der Form die Parthien näher zusammen gerückt sind. — Bey dem Nachdrucke dieses 5ten Bandes findet sich eine schlechte Kopie dieses kleinern Originals.

Johann Livens hat eine sehr kostbare und seltene Erweckung des Lazarus im Geschmache Rembrandts, oder nach Rembrandt, wie einige wollen, in größerm Formate radirt. Klopstock recensirt dieß Blatt in seinen kleinern poetischen und prosaischen Schriften S. 201, und schreibt es geradehin dem Rembrandt zu. Hier sind seine Worte: „ Wer kann einem Rembrande
 „ widerstehen, wenn in einer seiner Arbeiten
 „ der Erlöser in einem weiten und hohen
 „ Todtengewölbe mit der Stille, und der
 „ Majestät der Allmacht steht, und weit un-
 „ ter seinen Füßen der erwachte Lazarus seine
 „ Arme (nur diese sieht man) aus einem tie-
 „ fen Grabe nach seinem großen Helfer em-
 „ porstreckt.“ — Jedermann sieht beym ersten Anblicke, daß dieß Livens Lazarus ist, und es kommt nur darauf an, ob vielleicht Klopstock eine

eine Originalzeichnung, oder ein Gemälde des Rembrandt gesehen, welches etwa Livens nachradirt hatte; denn die bekannte Erweckung, die Rembrandt selbst herausgegeben, ist eine ganz andere Zusammensetzung, und, bis auf den Erlöser selbst, in meinen Augen auch besser. Licht und Schatten sind dort schöner vertheilt, die Figuren artiger gruppiert, und es ist mehr Interesse in den Köpfen, obgleich die meisten Stellungen etwas ins Manirte fallen, und ihnen die edle Simplicität fehlet. Diese herrscht hier im Livens ganz, und ich sehe All das darinn, was Klopstock gesehen. Aber nicht alle Augen beobachten auf gleiche Art. Ich weiß Kenner, die gerade den Heiland für die schlechteste Figur dieses Blattes halten, da sie jenen im Rembrandt, dessen Kopf Profil ist, und der den einen Arm hoch erhebt, und den andern auf die Hüfte stützt, unendlich höher schätzen. — In Livens Lazarus mißfällt mir der Kopf des Weibes, das die Leichentücher wegnimmt, gar sehr, und die langen zu häufigen Strahlen, die um den Sohn Gottes das ganze hohe Gewölbe ausfüllen, fallen beynahe ins Kindische.

Der Tod Abels, den Porporati nach Aldr,
van der Werf gestochen, ist in Absicht auf die Zärte-
lichkeit seines Grabeisens, und den weichen Ton ein-
gar schätzbares Blatt. Auch die Erfindung und Kom-
position ist groß und edel. Abels Kopf ist völlig an-
st, und seine Stellung wohl gewählt, aber an der Zeich-
nung könnte man ein und anders aussetzen. So-
gar die Kleinigkeit, daß der todte Abel an der
Hand des einen ausgestreckten Armes den Zeige-
finger so zierlich hinhält, beleidigt mich. Der
Schmerz der Menschenmutter ist im Gesichte, und
der ganzen schönen Figur ungemein rührend aus-
gedrückt, und ich würde dieses Blatt, auch in
Absicht auf die Erfindung, unter die vornehm-
sten in der Welt zählen, wenn Vater Adam mir
nicht so sehr mißfiel. Stellung, Miene, Af-
fekt, Alles ist gezwungen, und das Aug steckt
förmlich verkehrt im Kopfe.

Das Werk des Corn. Ploos, davon ich so
oft geredet, und das allhier nur unser erlauchte
Herr Graf v. Saimhausen besitzt, wird noch
immer durch neue Blätter vermehrt. Der Künst-
ler dedicirte es dem Bürgermeister von Amster-
dam Jonas Wilsen den 1. Februar 1765, und
sein jüngstes hier bekanntes Blatt (ihre Anzahl
be-

beläuft sich bisher auf 30) ist nach Terburg und vom Jahre 1779. — Er arbeitet nach nichts geringerem als Rubens, van Dyk, Rembrandt, Ger. Douw, Mieris, Abr. Bloemaert, Ostade, Brouwer, Tenier, Berghem, Wouwerman, Niel, van Goyen, u. s. w. meist lauter Gemälden, oder Handrissen, die seine eigene Sammlung zieren. — Seine Manier habe ich hinlänglich beschrieben, und der Augenschein sagt hier mehr, als alle Beschreibung.

Ich kann also jetzt füglich schließen, und meine Leser werden es vergeben, wenn bey aller Aufmerksamkeit und Nachforschung gleichwohl ein und anderer berühmter Meister, oder dessen vorzüglichste Arbeit mir entgangen ist. Eine zweyte Auflage, wenns je dazu kommt, soll keine Lücke mehr übrig lassen, und vermuthlich um ein paar Abschnitte stärker werden. — Neu konnte ich nicht immer seyn, und mußte vieles, wie in dergleichen Schriften nicht anders möglich, nachsagen. Aber ich wählte größtentheils einen andern Standpunkt, und wahrhaft neu, und ganz mein eigen ist doch ein starker Drittheil des Werckens. — So viel sey wegen jenen erinnert, die außer der Neuheit kein Verdienst gelten lassen.